

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schwanenstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Hg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Hg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Hg., auswärtige Anzeigen 20 Hg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Mittwoch, den 3. August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Rußland und Japan.

Die russische Armee im fernen Osten hat soeben abermals einen schweren Verlust erlitten. Vom Kriegsschauplatz kommt die Meldung, daß General Graf Keller Sonntagmorgen durch eine japanische Granate getötet worden ist. Generalleutnant Graf Keller, der bereits eine glänzende militärische Laufbahn hinter sich hat, gehörte zu denjenigen russischen Heerführern, auf welche man in Petersburg besonders große Hoffnungen setzte. Er wurde bald, nachdem Kurapatkin den Oberbefehl im fernen Osten übernahm, an Stelle des Generals Saffulitsch zum Kommandeur der zweiten Division ernannt und hat seitdem wiederholt in die Kämpfe eingegriffen. Zuletzt befehligte Graf Keller die russischen Truppen am Motienpaß. Graf Keller, der die Stellung der Japaner erkunden sollte, machte einen allzu energischen Vorstoß gegen die Armee Kurapatkins, der sich immer, der Situation gewachsen zeigte und den Russen eine empfindliche Niederlage beibrachte. Sein Tod erfolgte in einem heftigen Gefechte bei Santshengsh, nach welchem die Russen zum Rückzuge gezwungen wurden. Kurapatkin berichtete darüber an den Zaren: „Auf der Südküste ging unsere linke Vorhut nach einem hartnäckigen Kampf bei Santshengsh auf Haitsheng zurück. Gegen die rechte Vorhut unternahm der Feind keinen Angriff, es fand nur ein Artilleriegefecht statt. Bei Simutsheng wurde der Kampf am 31. Juli 8 Uhr abends eingestellt. Die Russen behaupteten ihre Stellungen. Meldungen über die Vorgänge auf dem äußersten rechten Flügel sind noch nicht eingegangen. Die russische Kavallerie hat ebenfalls ihre Stellung behauptet. Im Janseltapaß wählte General Keller, der Führer dieser Abteilung, die am meisten dem Feuer ausgesetzte Batterie als Beobachtungsposten und wurde nachmittags um 3 Uhr tödlich verwundet; er ist nach 20 Minuten gestorben. Auf der Linie Samatse-Gaojang haben die Japaner anscheinend große Streitkräfte zusammengezogen. Die Verluste von dem Kampf, der dort am 31. Juli stattgefunden hat, sind noch nicht festgestellt. Die russischen Truppen behaupteten ihre Stellungen. In Inkau werden zahlreiche Truppen unter Deckung mehrerer Kriegsschiffe gelandet.“ Russische Kriegskorrespondenten stellen eine größere Schlacht bei Haitsheng in Aussicht und sprechen die Ansicht aus, daß die Russen nicht weiter zurückgehen werden. Abwarten!

Aus Gaojang wird berichtet, daß dort Sonntag vom frühen Morgen an ein Artilleriegefecht hörbar war. Wahrscheinlich handelte es sich, meint der Petersburger Korrespondent des „L. V.“ dazu, um eine Demonstration der Japaner, um die Russen zu täuschen.

„Daily Telegraph“ meldet vom 29. Juli aus Tokio: Nach einem Telegramm des Berichterstatters der Zeitung „Mugi“ verließen am 24. Juli zwei große russische Dampfer von je 6000 Tonnen unter dem Schutze des Nebels in Begleitung eines Torpedobootzerstörers Port Arthur; sie hatten viele Zivilpersonen an Bord. Japanische Torpedobootzerstörer vom Flodabegeschwader entdeckten die Schiffe, als sich der Nebel verzog. Die Russen hielten die weiße Flagge. Beide Dampfer und der russische Torpedobootzerstörer wurden nach der japanischen Flottenbasis gebracht.

Ein verspätet eingelaufener Bericht des japanischen Admirals Togo erwähnt ein Gefecht zwischen Torpedobooten und anderen kleineren Fahrzeugen, das am 24. Juli stattgefunden hat. Die Japaner schossen dabei drei Torpedos ab, die auch explodierten. Das Ergebnis des Kampfes ist unbekannt, da Nebel herrschte. Togos Bericht scheint das von Chinesen verbreitete Gerücht zu bestätigen, daß drei russische Torpedobootzerstörer gesunken seien.

Die Verluste der Japaner bei Tschi-tschiao betragen nach der endgültigen Aufstellung 12 Offiziere und 136 Mann tot und 47 Offiziere und 848 Mann verwundet.

Das russische Kanonenboot „Siwusch“ soll auf dem Liaofluße dreißig Meilen oberhalb der Stadt Niutschwang zerstört worden sein. Aus der Richtung von Haitsheng wurde ein heftiges Feuer vernommen.

Der japanische Marschall Oyama hat in Niutschwang die Anwesenheit neutraler Schiffe untersucht. Dieses Verbot wird, einer Meldung aus Tschifu zufolge, in der Handelswelt stark kritisiert; es wurde beschlossen, bei der japanischen Regierung hierüber Aufklärungen zu fordern.

Auch diesmal ist es der Flotte Kamimuras nicht geglückt, der russischen Bladiwostokflotte habhaft zu werden, die auf ihrer letzten Kreuzfahrt bis in die Bai von Tokio sich vorgewagt und die japanische Schiffsflotte wie die der Neutralen so empfindlich belästigt hatte. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Tokio gemeldet: Das Bladiwostokgeschwader ist nach Bladiwostok zurückgekehrt.

Das japanische Uebungsschiff „Kotonoo-Maru“, über dessen Schicksal in Tokio große Besorgnis herrschte, ist unverfehrt in Tokio eingetroffen.

Das Preisengericht in Bladiwostok beschäftigte sich Sonntag mit dem der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen, aber an Amerikaner vercharterten Dampfer „Arabia“. Ueber das Ergebnis verlautet in Petersburg, daß die 2500 Tons Mehl, mit denen die „Arabia“ befrachtet war, konfisziert werden dürften, weil die Sendung nicht an eine bestimmte Firma adressiert worden sei.

Der englische Botschafter in St. Petersburg wurde angewiesen, bei der russischen Regierung einen Protest gegen die Einschleppung von Lebensmitteln in die Liste der Kriegskontrollen zu überreichen.

Wie offiziös aus Berlin gemeldet wird, ist Prinz Friedrich Leopold zur Entsendung in das russische, Prinz Karl Anton von Hohenzollern zur Entsendung in das japanische Hauptquartier ausgesandt worden. — Hoffentlich reisen die Herren auf eigene Kosten, ihre Mittel erlauben ihnen das.

Am Sonntagvormittag passierten, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, zwei russische Torpedobooten und zwei große Dampfer unter der russischen Kriegsfahne nordwärts steuernd den großen Belt.

## Das Attentat auf Plehwe.

Nach einer Petersburger Drahtung des „Lok.-Anzeiger“ blieben bisher alle Verhöre des Attentäters resultatlos. Im Gespräch mit dem Chirurgen Prof. Pawlow, der ihm zwei Beine amputiert, soll er sich dahin geäußert haben, er sei Russe, seines Reichens Volksschullehrer sowie Landstatistiker und 26 Jahre alt; er bereue sein Verbrechen als solches, doch habe er nicht anders handeln können. Man nehme an, daß er schon dieser Tage nach der Peter-Pauls-Festung überführt werden wird. Aus revolutionären russischen Kreisen erzählt der Passier „Kappel“, es werde eine aus verlässlicher Quelle stammende Darstellung des Attentats und seiner Vorgeschichte demnächst in einem revolutionären Organ erscheinen, damit das Volk nicht länger durch willkürlich redigierte Polizeiberichte irreführt werde. Der „Königlichen Zeitung“ geht über das Attentat folgende Darstellung zu: Die Füllung der Bombe bestand aus stärksten Sprengstoffen und Hufnägeln, die an verschiedenen Stellen in großer Anzahl gefunden wurden. Wagenstücke sind sogar ins zweite Stockwerk des Warschauer Hotels gestiegen. Der Mörder, der, nachdem die ihm in den Leib gedrückten Sprengstücke herausgenommen waren, aus dem Alexandrowschen Hotel in das Gefängnislazarett befördert worden ist, erklärte dem Direktor der Staatspolizei, er könne lange warten, bis er erfahre, wie er heiße, und wer er sei. Plehwe war zweifellos von dem bevorstehenden Mordanschlag unterrichtet. Ihm nahestehende Personen berichten, in den letzten Tagen sei er in sehr gedrückter Stimmung gewesen. Er habe Äußerungen getan, aus denen man schließen müsse, daß er Warnungsbriefe erhalten habe. Der Eindruck des Ereignisses auf den Zaren war fürchtbar. Der Zar hatte Plehwe am Mordtage erwartet und den Kammerdiener beauftragt, ihn von der Ankunft des Ministers in der Villa der Kaiserin-Mutter zu benachrichtigen. Als nach einiger Zeit General Pesse dort erschien, fragte der Zar ihn: „Ist Plehwe angelangt?“ „Nein, Majestät“, erwiderte der General, „er ist tot.“ Den ganzen Tag über wurde niemand beim Zaren vorgelassen. Noch vor dem Eintreffen der Gemahlin, der Tochter und des Sohnes des ermordeten Ministers wurde der Zinkarg auf Wunsch des Zaren verlobt. Der Anschlag wirkte auf die ganze Gesellschaft erschütternd, und es wird schwer, sich die Persönlichkeit vorzustellen, die sich entschließt, an die Stelle Plehwes zu treten. In Hofkreisen werde der ehemalige Generalgouverneur von Klein, Graf Sgattiew, als Nachfolger genannt.

## Politische Stundschan.

Deutschland.

Bülow's Neutralität! Die „Schlesw.-Holst. Volkszeitung“ in Kiel berichtet von einem ganz merkwürdigen Verkauf deutscher Marinegeschütze aus den Händen der Kaiserlichen Werft in Kiel an eine deutsche Privatfirma, die man als Agenten Rußlands ansehen muß. Unser Kieler Bruderblatt stellt folgende Tatsache fest: 1. Die Firma Schichau in Danzig ist Lieferant der russischen Regierung für eine Reihe von Marinebedarfsmitteln. Unter anderem liefert sie viele Torpedobooten und Torpedobootzerstörer und ist eben jetzt an der Ausrüstung der Schnellkampfer beteiligt gewesen, die Rußland vom Norddeutschen Lloyd und von der Hamburg-Amerika-Linie gekauft hat. Es mag sein, daß Schichau jetzt offiziell nicht an die russische Regierung, sondern an ihre Deckadressen, russische Privatfirmen, liefert. Weil dem so ist, meint wohl Graf Bülow, könne man ihm das Geschäft nicht

verbieten. In England freilich denkt man anders, dort hat man verboten, und auch in Deutschland dachte man früher anders. Da hat man z. B. den Bombardirer in Kiel seinerzeit eine Lieferung für einen Kriegsführenden in schärfer Weise unmöglich gemacht. Jetzt aber urteilt Bülow in der Hinsicht milde. Immerhin meinen wir, daß Schichau, um den Gerichtsausdruck zu brauchen, des Neutralitätsbruchs so dringend verdächtig ist, daß keine Reichsbehörde ihm Material aus ihren Beständen liefern darf. 2. Die Kaiserliche Werft in Kiel hat an die des Neutralitätsbruchs dringend verdächtige Werft von Schichau 8 Marinegeschütze verkauft. Es sind 8 15 Zentimeter-Geschütze, die sich früher an Bord des Kriegsschiffes „Friedrich Karl“, das jetzt „Neptun“ heißt, befanden. Diese noch gut brauchbaren Nordmaschinen sind an Schichau verkauft worden. 3. Aus dem, was Schichau ist und wie er seine Geschäfte betreibt, ergibt sich, daß, wenn nicht noch in letzter Minute ein Halt dazwischen fährt, diese 8 deutschen Marinegeschütze auf russischen Kriegsfahrzeugen, zum Vorschein kommen und wohl bald irgendwo — vielleicht gegen deutsche Handelschiffe oder Postdampfer — schießen werden. Wenn man nicht mit geradezu kindischer Harmlosigkeit annehmen will, daß irgend eine untergeordnete Reichsbehörde die Geschütze gleichsam als altes Eisen an den ersten besten Käufer, der hier zufällig Schichau gewesen wäre, abgegeben habe, liegt der Fall so, daß die Reichsregierung lebenden Auges Rußland in seinen Marineverlegenheiten durch Lieferung deutscher Marinegeschütze auszuheilen läßt. Das bedeutet aber einen bewußten Bruch der deutschen Neutralität.

Im Wahlkreis Schaumburg-Lippe scheint nach der „D. F. B.“ die Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Abg. Deppe schon sehr bald vorgenommen werden zu sollen. In den „Anzeigen des Fürstentums Schaumburg-Lippe“ wird bekannt gemacht, daß der Beginn der Auslegung s. r. i. der Wählerliste auf Donnerstag, den 4. August d. S., festgesetzt worden ist. Da diese Listen nach § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag spätestens vier Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage auszuliegen sind, kann die Wahl, deren Zeitpunkt nach dem Amtsblatt „demnächst bekannt gemacht werden“ soll, schon für die ersten Tage des September anberaumt werden.

Praktische Bekämpfung der Sozialdemokratie. Jetzt ist es erfunden, das richtige Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Wenn nun einmal der „geistige Kampf gegen die rote Rotte“ in jeder Beziehung versagt, wenn alle Bülow-Neben die gegenteilige Wirkung erzielen, dann muß man zu „praktischeren“ Mitteln greifen und ein solches hat die „liberale“ „Ausg. Abendztg.“ entdeckt. Sie läßt sich von ihrem Berliner Korrespondenten, dem Spezialberichterstatter für „Sozialdemokratisches“, die schauerliche Tatsache melden, daß es in Deutschland bereits 4000 „sozialdemokratische Gefängnisse“ mit über 100 000 Mitgliedern gebe. Am 7. August finde in Berlin ein Riesenfängerkampftag statt, wo Der Menschheit Erwachen, Empor zum Licht, Stolz und Kühn und andere „revolutionäre Lieber“ gesungen werden sollen. Auf 100 000 Besucher werde gerechnet. Nun kommt die Hauptsache. Der Spezialist für Sozialistenvernichtung schreibt weiter: „Daß die Privatbeförderungsgesellschaften große Vorkehrungen treffen, um diese Menschenmassen fortzuschaffen, ist selbstverständlich; aber daß die sgl. Eisenbahnverwaltung sich dafür besonders ins Zeug legt, daß alle Genossen und Genossinnen bequem zum sozialdemokratischen Riesenfängerkampftag hinauskommen können, erscheint uns weniger verständlich.“ — Also den Sozialdemokraten soll keine Eisenbahn mehr zur Verfügung stehen. Das wäre ja eine dankbare Aufgabe für den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Man läßt keinen „Noten“ mehr mit der Eisenbahn fahren und der Verband ersetzt der Staatskasse den dadurch verursachten, jährlich einige Millionen betragenden Ausfall an Einnahmen. Wenn dann alle Sozialdemokraten auf Schusters Rappen laufen müssen, werden sie bald den Vorteil einer „guten“ Stimmung erkennen und statt Empor zum Licht mit kräftiger Stimme Deutschland, Deutschland über alles singen.

Eine Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung ist nach offiziöser Ankündigung vorerst leider nicht zu erwarten. Gut Ding will eben bei uns Weile haben — viel Weile!

Für eine Reform des Gegenseitigkeitsverhältnisses § 102/3 St.-G.-B., die in Königsberg eine hervorragende Rolle gespielt haben, tritt in der „Nation“ der Führer der Freisinnigen Vereinigung, Reichstags-Abgeordneter Schrader, ein. Schrader wünscht, daß die Gegenseitigkeit nicht anders als durch förmlichen Staatsvertrag zu verbürgen wäre, wozu die Einwilligung des Reichstags notwendig ist. Gingen die verbündeten Regierungen auf diesen Plan ein, so könnte es im Reichstage recht angeregte Unterhaltungen geben!

Die geplante Erhöhung der Biersteuer soll sich nach der „D. F. B.“ in der Form einer Staffelung der Brauwalzsteuer vollziehen. Da aus der neuen Brauwalzsteuer beträchtliche

für die Reichsfinanzen erzielt werden sollen, werden natürlich die Staffellage nicht derartig abgemessen werden, daß die kleinen Brauereien um so viel entlastet werden, wie die größeren an Mehrertrag von Brausteuer erbringen. Das Endergebnis wird vielmehr sein, daß die kleineren und mittleren Brauereien zwar günstiger wegkommen als die größeren, aber doch im Vergleich zu dem heutigen Einheitsfuß von 2 Mark per Zentner Braumalz eine stärkere Belastung erfahren.

**Arbeiter als Schöffen.** Obwohl die Gesetze keine Handhabe dazu bieten, hat man es doch bisher so einzurichten gewußt, Arbeiter zum Amte der Schöffen und Geschworenen nicht heranzuziehen. Man wird sich wohl noch erinnern, welches Aufsehen es geradezu erregte, als unlängst der bayerische Justizminister einen Erlass hinausgab, der dazu aufmunterte, auch Arbeiter als Schöffen und Geschworene zu bestimmen. Vor Monaten wurde bekannt, daß es allerdings eine preussische Stadt gäbe, Rathenow, wo zwei Arbeiter als Schöffen in Tätigkeit waren. Hier hatte der Hirsch-Dunckerse Gewerbeverein eine Vorschlagsliste mit den Namen einer Anzahl seiner Mitglieder eingereicht, aus der dann das Amtsgericht die Auswahl traf und die Ausgewählten mit zur Auslösung brachte. Bis zu dem Jahre 1903 fungierten in dieser Weise stets 2 Schöffen vom Gewerbeverein. In diesem Jahre reichte nun das Rathenower Gewerkschaftskartell ebenfalls eine Vorschlagsliste mit ca. 30 Namen ein, infolgedessen wurde von jeder Gruppe nur ein Mitglied ausgelöst. Die beiden Arbeitergeschöffen kommen jährlich etwa vier- bis fünfmal dazu, ihre Funktionen auszuüben; sie erhalten für die verlorene Zeit von dem Gewerbeverein oder dem Gewerkschaftskartell eine Entschädigung. Diese Einrichtung hat sich nach Meldungen Berliner bürgerlicher Blätter aufs Beste bewährt. Warum auch nicht? Betrüblich ist nur das Eine, daß die andern deutschen Gerichte nach wie vor den Arbeitern mit Nichtachtung begegnen. Vielleicht befehrt sie aber das Rathenower Beispiel nunmehr zu einer besseren Einsicht, nachdem man dort gute Erfahrungen mit Arbeiterschöffen gemacht hat.

Zu dem Königsberger Prozeß äußerte sich Sonnabend endlich auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Es hat lange gedauert, bis sie in der überaus peinlichen Geschichte des Strohhalm fand, an den sie sich anklammern konnte, und sie hätte ihn vielleicht überhaupt nicht gefunden, wenn er sich ihr nicht von selbst dargeboten hätte. Dieser Strohhalm ist die freisinnige „Königsberger Fortschrittliche Zeitung“. Die von uns bereits hinlänglich gekennzeichneten Ausführungen dieses Blattes finden in dem Organ der russischen Filiale in Berlin das reichlich verdiente Lob. Im übrigen ist die „Norddeutsche“ zufrieden damit, daß die Angeklagten wegen Geheimbündelei bestraft worden sind, und erzählt, geküßt auf den „Hof“-Zungen Abel, einiges von den „Geheimnissen“ des „Sonnens“-Kellers. Man darf in den Verlautbarungen des offiziellen Blattes wohl die Richtungslinie sehen, auf der sich die Vertreibung der Regierung im Reichstag bewegen wird.

Wieder zurückgebracht. Wie man weiß, war die Polizei in Döhringen noch in den letzten Wochen eifrig an der Arbeit, um Material für einen neuen Kuppelprozeß zu sammeln. In Döhringen hat sie beim Genossen Dull die Kuppelbücher des sozialdemokratischen Vereins und bei Genossen Mertins — dem zu 3 Monaten verurteilten „Geheimbündler“ — drei Kisten mit russischen Schriften beschlagnahmt. Das Königsberger Urteil scheint aber wie ein Pfeil auf alle politischen Frühlingshoffnungen gefallen zu sein. Am Freitag hat man nämlich die drei Kisten mit Inhalt in jugendlicher Unberührtheit dem Genossen Mertins wieder ins Haus gebracht. Der einzige Erfolg der Affäre war also, daß der Dienstraus für Hin- und Rücktransport eines Taler verdient hat. Und wir fürchten, der große „Beschwerer“ Mertins wird die drei Kisten oder wenigstens ihren Inhalt doch noch ins Jenseits hinübergeschaffen, denn daß er's vor den deutschen Behörden geheim hält, kann jetzt wohl kaum noch behauptet werden, und weiter ist selbst nach dem Königsberger Gericht in Deutschland nichts verboten.

**Polenjahr durch — Kinderspiele.** Die Polenbeimähnung zwingt die merkwürdigsten Mäntel. In einer polnischen Buchhandlung in Gleswitz wurden vor einiger Zeit von der Polizei zwei für Schallhinder berechnete Spiele beschlagnahmt. „Die Ober“ und „Die Reise auf polnischer Erde“. Die Spiele enthalten — man denke! — Abbildungen der polnischen Königskrone, das polnische Wappen und eine Karte Polens. Von den Deutschen wird gesagt, daß sie sich an der blutigen Arbeit der polnischen Bergleute beteiligen, die Führer der großpolnischen Bewegung werden lobend erwähnt und schließlich wird den Kindern die polnische Bibel zur Erlernung der Muttersprache empfohlen. Diese polnischen Scherzstücke führten zu einem Verfahren vor dem Landgericht in Gleswitz, das in der Tat ein Unkrautwuchsbewahrung der Kinderspiele erkannte, weil bei den beschriebenen nationalen Gegenständen in Oberstleuten solche Spiele zu Gewalttätigkeiten anzuregen könnten!

**Ein neues Schiffsverbot.** Das ist das Palau nicht erlauben hätten, kann man von unseren Flottenoffizieren nicht behaupten. Wie das Organ dieser Herren, die „Reichs-Blatt“ mitteilt, ist nämlich wieder einmal ein neues Verbot erlassen worden, das den japanischen Schiffsverbot ähnelt, aber noch viel schlimmer sein soll. Das neue Verbot hat auch die japanische Eigenschaft, daß es nur aus ganz neuen Schiffen und Kanonen verfertigt werden kann. Mit der Herstellung neuer Schiffe soll bereits eine bestimmte Anzahl beantragt sein. Man kann sich also auf große Fortschritte für unsere und Flottenverhältnisse gefestigt machen. Eine weitere Erklärung aus dem russisch-japanischen Krieg soll uns bereits am 7. nächsten Monat zu sehen kommen. Es ist ein Verbot, das von den Flottenoffizieren für unbedingt notwendig gehalten wird.

**Deutschland und Venezuela.** Der Präsident von Venezuela, Herr Castro, hat sich in der letzten Zeit wieder eine Reihe von Drohschreiben gegen die Engländer zu Schulden kommen lassen, wegen deren diese jetzt sehr mit ihm zurechtzufinden werden. Da wäre es ihnen sehr willkommen, wenn auch Deutschland widerum mitspielt, und hierdurch ist wahrscheinlich der Fall einer Werbung, welche das „Reichs-Blatt“ wie folgt berichtet: „Willemsbad (Venezuela), 1. August. (Meldung des Reichsblatts Caracas.) Das Caracas wird gemeldet, der deutsche Gesandte Pellgram habe der venezolanischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in welchem die sofortige Zahlung der Zinsen der Staatsanleihe

verlangt wird, die Deutschland gemäß dem Bowen-Protokoll zugesprochen ist; andernfalls werde der Gesandte am 4. August Caracas verlassen.“ Wie das „Reichs-Blatt“ dazu offiziös mitteilt, ist diese Meldung vollständig erfunden. Tatsache ist aber jedenfalls, daß Castro seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Er vergeudet die Staatsgelder für Theaterbauten und dergleichen Liebhabereien.

**Zur angeblichen Duellforderung des Prinzen Prosper von Arenberg** erhält die „Deutsche Tageszeitung“ eine Zuschrift des Herrn Henry Wenden, des Verfassers des „Tropentoller“-Romans, in der Wenden mitteilt, daß ihm der im angeleglichen Auftrage des Prinzen Prosper von Arenberg geschriebene Brief, der die Duellforderung enthält, am 15. Juli in Wien durch die Post rekommandiert zugestellt worden sei. Da er sich gegenwärtig auf einer größeren Reise befindet, habe er den Brief seinem Verleger, Herrn Richard Sattler in Braunschweig, übergeben, der ihn jedem Interessenten vorweisen könne. Seine Zuschrift schließt Herr Henry Wenden mit den Worten: „Nach der ganzen Sachlage habe ich keinerlei Veranlassung, an der Echtheit des Briefes zu zweifeln, solange nicht Prinz Arenberg selbst oder ein glaubhafter Vertreter erklärt, daß er mich nicht gefordert habe und ich also dupiert worden sei.“

**Russische Kombattanten in Deutschland.** Aus Bissa in Posen wird den Blättern berichtet, daß in dem dortigen Krankenhaus zum roten Kreuz zwei in den vierziger Jahren stehende Männer um Aufnahme baten, die ihnen auch, da ärztliche Hilfe dringend nötig war, gewährt wurde. Diese Männer sind, wie sich bei der Feststellung der Personalien ergab, russische Untertanen jüdischen Glaubens und haben sich ihre Verletzungen selbst beigebracht, um nicht von den russischen Behörden zur Teilnahme an dem Feldzuge gegen Japan herangezogen werden zu können. Der eine der Männer hatte sich den Daumen der linken Hand platt an der Wurzel abgehackt, der andere hatte sich mit flüssigem Blei einige Felsen des rechten Fußes derartig verkratzt, daß sie amputiert werden mußten. Auf Vorhaltungen, daß doch Leute in ihrem Alter nicht mehr zum Feldzuge eingezogen werden könnten, erklärten sie, daß es gar nichts Seltenes sei, wenn jüdische Untertanen, die hoch in den vierziger Jahren stehen, noch in den Krieg ziehen müßten. Derartige Maßnahmen hätte man dem System des ermordeten Mehwe immerhin schon zutrauen können.

**Aus der Kaserne.** Das Kriegsgericht in Düsseldorf verhandelte Montag gegen 22 Soldaten der 7. Kompanie des Füsilierregiments Nr. 39, die an einem Abend zwei Rekruten überfallen und so gefährlich verletzt hatten, daß der eine sich noch heute im Lazarett befindet und dauernd dienstunfähig bleiben wird. Der Vertreter der Anklage bezeichnete den Vorgang als barbarisch. Das Gericht verhängte über die Angeklagten Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zwei Monaten.

**Vom Herero-Kriege.** Amtlich wird aus Südwestafrika gemeldet: Unteroffizier Ferdinand Riecke aus Heimbach (Züringen), früher Eisenbahnregiment Nr. 2, ist am 30. Juli in Oshondu an Typhus gestorben. Reiter Adolf Borschke aus Schiltig, Kreis Danzig, am 24. Juli auf Patrouille veriert; Nachforschungen erfolglos, wahrscheinlich umgekommen. — Aus Oshondu wird auch vom 1. August das Eintreffen des Generals v. Trotha bei der Abteilung Müller in Erindi-Oshondu gemeldet.

**Kleine politische Nachrichten.** Das Konto K. bilbet nach dem „All Journal“ gegenwärtig auch den Gegenstand eifriger Nachforschungen der Staatsanwaltschaft. Es haben bereits mehrfache Vernehmungen in der Angelegenheit stattgefunden. — Der Reichsminister Graf Bülow ist nach Erledigung der deutsch-russischen Handelsvertragsangelegenheit am Sonntag nach Norden zurückgekehrt. — Die beiden Franzosen, die kürzlich unter dem Verdacht der Spionage in Wilhelmshaven verhaftet wurden, sind nach ihrer Vernehmung vor das Amtsgericht freigelassen worden. — Vorstand und Aufsichtsrat der „Hibernia“ haben sich gegen die Annahme der Verstaatlichungs-offerte erklärt. — Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, legte der wegen Meineids im Wilhelmshafen zu Jugendhaus verurteilte Oberleutnant Witte Berufung gegen das Urteil des Kriegsgerichtes ein. — In einem der vielen Saar-Prozesse wurden bekanntlich der Pastor Schütz und der Redakteur Lehnen, beides Ultramontane, wegen Hausfriedensbruch, begangen in einer liberalen Wählerversammlung, zu je 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Kölner Oberlandesgericht hat nun das Urteil auf und verwies die Sache zu erneuter Verhandlung nach Saarbrücken zurück. — Wegen Soldatenhänderei in zwölf Fällen verurteilte das Kriegsgericht in Stuttgart den Unteroffizier Max Kasten vom Infanterie-Regiment Nr. 120 zu je sechs Wochen Mittelarrest. Der Unteroffizier ließ den Musikföhrer Eble bis zur Entlassung des Gewehrs pumpten, verjagte ihn Hieb mit der Säbelklinge und Stöße vor die Brust. Der Musikföhrer Eble wurde ähnlich behandelt. — In Madrid heißt es, daß ein Attentatsversuch gegen König Alfonso während dessen Besuch in Santiago verübt wurde. In der dortigen Kathedrale wurde eine Bombe aufgefunden mit einer halbverbrannten Zündschnur. Wäre diese ausgebrannt, so hätte eine Explosion während der Zeremonien, denen der König beizuwohnte, großes Unheil angerichtet. Eine zweite Meldung besagt: Der Eisenbahnzug, welcher die königlichen Wagen aus San Sebastian mit sich führte, entgleiste in dem Tunnel zwischen Bronillon-San Calodil; fünf Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer. — Der Zustand in Langer scheint sich zu einer Krise anzunähern. Wie von dort nach Madrid gemeldet wird, hat sich die Situation derart verschlechtert, daß das diplomatische Corps zusammengetreten ist, um über die Lage zu beraten. Man befürchtet einen Angriff der Russen auf die Hauptstadt. Alle Ausländer wurden angewiesen, sich in die innere Stadt zu begeben.

**Rußland.**  
**Russische Kultur.** Die „Saratowitaja Semblaja Redja“ hat einen Bericht über die Arbeitsverhältnisse in der Hausindustrie im Gouvernement Jaroslaw gebracht. Interessante Verhältnisse liegen sich bei der reichsten Gewerbegebe kaum vorstellen. Der Arbeiter ist oft von einer kaum merklichen Löhne. So geht zum Beispiel der Arbeiter schon um 12 Uhr Nachts auf

um an die Arbeit heranzugehen. Die Dauer seines Arbeitstages ist 17 bis 18 Stunden. Selbst wenn man sämtliche Pausen abzieht, so bleiben noch immer 14 bis 15 Stunden ununterbrochener Arbeit. Auch die Schaffellgerber beginnen schon um 11 oder 12 Uhr Nachts zu arbeiten; bis 6 Uhr morgens arbeiten sie ununterbrochen, dann schlafen sie von 6 Uhr bis 10 Uhr, worauf sie wieder um bis 7 oder 8 Uhr abends arbeiten. Bei den Sellern beträgt die Arbeitsdauer, nach Abzug der Pausen, 15 1/2 bis 16 1/2 Stunden. Die Leistenmacher arbeiten oft 17 Stunden den Tag. Bei den Kupfer- und Eisenhämmer ist die durchschnittliche Arbeitsdauer 15 Stunden. Die unhygienischen Verhältnisse und die gesundheitschädliche Arbeit untergraben auch die gesündeste Kraft, und nach einer oder zwei Saisons solcher Arbeit fliehen die Arbeiter dahin. Beim Besuche einiger Schaffellgerbereien trägt jeder Ungewohnte Kopfschmerzen davon, denn die sauren Dämpfe der Felle wirken geradezu vergiftend. Und in einer solchen Luft muß der Schaffellgerber die ganze lange Saison zubringen fortwährend den giftigen Kohlenstoff einatmend, in unerträglicher Hitze und von einer Staubwolke umgeben. Der Arbeitsraum der Wälder wird fortwährend geheizt, da bei hoher Temperatur die Wolle sich rascher walken läßt, und die Arbeiter müssen ganz nackt arbeiten. Uneheliche Arbeitsverhältnisse sind in den übrigen Gewerbetreibenden der Hausindustrie zu verzeichnen. Dabei ist der Verdienst so gering, daß es ein Wunder ist, wie selbst die anspruchlosesten Arbeiter davon vegetieren können. Der höchste Lohn beträgt 6 Rubel den Monat (etwa 13 Mark!). Es gibt aber auch Löhne von 12 Kopfen pro Tag (Schachtelmacher) und sogar 6 Kopfen pro Tag. — Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit in Rußland scheint der Regierung große Angst einzufloßen. Wie sie sonst zu tun pflegte, beginnt sie, wie man der „Berl. Volkszeitg.“ schreibt, auch jetzt, die Arbeitslosen nach ihren Heimatorten auszuweisen. Um allen möglichen Hindernissen Eventualitäten vorzubeugen und die Sache möglichst zu beschleunigen, hat der Zar dem Warschauer Oberpolizeimeister das Recht verliehen, die ausgewiesenen Arbeitslosen ohne Fahrschein in östlicher Klasse nach ihrer Heimat abzuführen. Zu diesem Stückchen russischen Glanzes nun noch ein Stückchen russischer Regierungswirtschaft: In ihrer blaffen Furcht vor der revolutionären Propaganda fördern die russischen Behörden manche groteske Episode zu Tage. So hat vor kurzem der Gymnasialrat der Stadt Orscha eine Verordnung erlassen, wonach die Mädchen, die in die dritte Klasse des Frauengymnasiums eintreten wollen, ein Polizeiatteft über ihre politische Zuverlässigkeit mitbringen müssen. In die dritte Klasse werden aber nur Mädchen bis zum dreizehnten Jahre aufgenommen!

Man schweigt es tot. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ schreibt: „Donnerstag besuchte uns ein russischer Freund, der vor zwei Tagen von Kiew abgereist war. Als wir ihn fragten, welchen Eindruck der Königsberger Prozeß auf das russische Publikum gemacht habe, bildete er uns ratlos an. Er wußte gar nichts von dieser Gerichtsverhandlung, die in der ganzen zivilisierten Welt Aufsehen gemacht hat. Denn die russische Presse hat auf Befehl der Zensur kein Wort über den Prozeß bringen dürfen. Er überstieg in feberhafter Erregung die Blätter, die wir ihm vorlegten und brach dann in zornige und schmerzliche Klagen aus: In dieser infamen Absperzung von dem Leben der Kulturländer, in dieser Kettenhaft der öffentlichen Meinung in Rußland zeige sich die ganze entwürdigende Barbarei des Zarismus. Im Angesicht Europas sei das absolutistische Rußland verurteilt worden, aber nur die Russen dürften das nicht wissen.“

**Oesterreich-Ungarn.**  
**Gegen die Soldatenhänder.** Der Reichskriegsminister erließ abermals einen scharfen Erlass gegen Soldatenmishandlungen. Die Militärbehörden haben zu sorgen, daß den Soldaten gute Behandlung zuteil werde, und daß Mishandlungen und grobe Beschimpfungen der Mannschaften unbedingt vermieden werden. Gegen Zuwiderhandelnde soll die volle Anwendung des militärischen Strafgesetzes Platz greifen. — Was nügen die wohlmeinendsten Erlasse gegen die Soldatenhändereien, wenn in der Praxis die Schänder mit der größten Milde abgestraft werden! Soll es wirklich anders werden, so muß das ganze Militärsystem geändert werden.  
**Die Fasshauerwerkskutscher in Wien,** ungefähr 10 000 Mann, sind Montag wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen in den Streik getreten. Nach Meldung bürgerlicher Blätter kam es abends im Ottakring zu einem regelrechten Kampfe mit den Ausländigen. Mehr als 20 Verwundete sollen vom Platz getragen worden sein.

**Der Ausstand der Arbeiter der Erdwachs- und Petroleumgruben in Boryslaw und Proskow** wurde, wie aus Lemberg gemeldet wird, durch einen Vergleich beendet.

**Frankreich.**  
**Einen neuen großen Erfolg des Ministeriums Combes** bedeuten die Resultate der Generalratswahlen, die Sonntag in ganz Frankreich stattgefunden haben. Sie zeigen eine beträchtliche ministerielle Mehrheit. Ministerpräsident Combes und Ackerbauminister Rougeot sind wiedergewählt. Bis Montagmorgen waren, wie aus Paris gemeldet wird, 866 Resultate bekannt. Gewählt wurden 541 republikanische Ministrielle, 189 republikanische Antiministrielle und 81 Konservative; außerdem sind bis jetzt 55 Stichwahlen erforderlich. Die Ministeriellen gewannen 64 Sitze und verloren 25. Unter den Gewählten befinden sich ferner die Minister Andre, Marceyous und Balle; Cavaignac kommt in Stichwahl. Angesichts des Kampfes, den die französische Regierung gegen die päpstliche Kurie führt, gewinnen diese Wahlergebnisse als Bekundung der Volkstimme erhöhte Bedeutung.

**China.**  
**Die Fremdenmecheleien in China.** Der chinesische Gesandte hat in seinem und der chinesischen Regierung Namen ein Beileidschreiben an die belgische Regierung gerichtet, worin er seinem Bedauern über die jüngste Ermordung der Missionare Ausdruck gibt. Der Botschafter hat den Beamten in Tsinasa eine zehntägige Frist gestellt, um die Schuldigen zu verhaften, die die belgischen Missionare ermordet haben.

# Süden und Nachbargebiete.

Dienstag, den 2. August.

**Zum Wahlrechtsraub.** Auch der hiesige Korrespondent der liberalen „Weser-Zeitung“ in Bremen bestätigt in einer Korrespondenz, daß die Schaffung eines Ständewahlrechts geplant sei. In derselben heißt es u. a.: „Den Arbeitern hat man von den 120 Sitzen in der Bürgerschaft 12 zuerkannt, welche Zahl sie in sechs Jahren, also nach dreimaliger Wahl, erreichen sollen. Wenn diese Arbeit in der Bürgerschaft gelangt sein wird, dürfte es jedenfalls dort harte Kämpfe geben. Eine Aenderung des Beschlusses ist aber gänzlich ausgeschlossen. Die Bürgerschaft in ihrer jetzigen Gestalt wird mit überwiegender Majorität Ja und Amen zu dem Kommissionsantrage sagen. Zweifellos wird der Antrag noch in diesem Jahre zur Verabschiedung kommen.“ — Der Korrespondent des liberalen Blattes hat jedenfalls vergessen, anzuführen, daß sogenannte liberale Herren in unserer Bürgerschaft die Majorität bilden. Ihnen hat es also die Bevölkerung zu verdanken, wenn die Vorschläge der Kommission, die ein erzkonservatives Wahlsystem zur Folge haben werden, Annahme finden.

**Ganz aus dem Säuschen geraten** sind die „Süden“ in den Anzeigen über die am Freitag in der imposanten Berliner Volksversammlung angenommene Resolution, in welcher unseren russischen Genossen die Sympathie der Versammelten ausgesprochen wird. Insbesondere hat es ihr jener Passus angetan, der von der Verpflichtung der deutschen Genossen zur Unterstützung der russischen Kämpfer durch den Transport russischer Schriften spricht. Nachdem das Blatt es in echt nationalliberaler Weise als betrübend bezeichnet hat, daß die russischen Zustände vor einem deutschen Gericht aufgedeckt sind, meint es: „Daß man aber in der Sozialdemokratie so weit geht, die deutschen Arbeiter zu Schlepperdiensten für russische Nihilisten oder ähnliche Elemente offiziell kommandieren zu wollen, ist ein starkes Stück der Parteipolitik, die damit ihr internationales antideutsches Empfinden aufs klarste preisgegeben hat.“ Zum Schluß wird noch in jenem Artikel in den bekannten Tönen die Person des Genossen Dr. Liebnecht in den Staub zu ziehen versucht. Das puren Russenfreundschaft entsprungene Geschimpfe der amtlichblättrlichen Herrn beweist uns, daß die deutsche Sozialdemokratie auf dem rechten Wege ist, wenn sie, soviel in ihren Kräften steht, mitwirkt und mitarbeitet an der Beseitigung der Knutenwirtschaft im Lande des „Friedens“-garen!

**In der gestrigen Bürgerschaftssitzung** fehlten nach dem amtlichen Protokoll nicht weniger als 44 Bürgerchaftsmitglieder. Von den aus dem Landgebiet gewählten Mitgliedern waren nur sehr wenige erschienen. Eine Besserung dieses für unsere „Volk“vertretung gerade nicht sehr schmeichelhaften Zustandes kann erst dann eintreten, wenn die Bürgerschaftssitzungen abends abgehalten werden. Der Senat hält sich aber anscheinend ob eines diesbezüglichen Antrages der Bürgerschaft in Schweigen. Jedenfalls sind seinen Mitgliedern die Abendsitzungen aus leicht erklärlichen Gründen sehr ungeliebt.

**Dumm und frech!** Mit diesen Worten charakterisierten wir in voriger Woche einen in der Redaktion der „Eisenbahn-Zeitung“ sitzenden Herrn, der als Verfasser der Artikelserie: „Was sich die Trave erzählt!“ über unsere Volksfestbetrachtungen herzog. Daß unsere Kennzeichnung dieses Herrn noch viel zu milde war, beweist die Erwiderung desselben auf unsere Notiz. Wir würden uns mit diesem Erguß nun überhaupt nicht befassen, wenn nicht der Schreiber jener Zeilen mit einer Frechheit, die ihresgleichen sucht, uns der Zitatenfälschung bezichtigt. Nach Wiedergabe eines Teiles unserer Notiz schreibt er nämlich: „Nun folgen, sogar ohne die sonst so gerne geübte Zitatenfälschung, zwei Sätze aus meiner Kritik...“ Da dieser Vorwurf der Schmeichelei ist, der gegen eine Zeitung erhoben werden kann, so fordern wir den Herrn hiermit auf, uns den Nachweis zu liefern, wann und wo wir uns der Zitatenfälschung schuldig gemacht haben. Wir werden uns dann weiter sprechen!

**Zu die Kommission,** betr. Erbauung einer Kapelle auf dem neuen Friedhof, wurden gestern gewählt: Dr. Levertz, Evers, Schwarzkopf, Stender und Dr. Wichmann. Ersatzmänner wurden Hape, Becker und Schorer.

**Aus dem Gerichtssaal.** Ein harter Kampf entbrannte eines Tages bei Rüd zwischen einem Schulknaben und einem Kaufmannslehrling. Der Schulknabe hatte für Verleumdung eines ihm zur Aufsichtung übergebenen Botes 30 Bfg. erhalten, von denen nun der Lehrling einen Teil beanspruchte. Es entspann sich schließlich eine Schlägerei, die damit endigte, daß der Lehrling dem Knaben die 30 Bfg. entriß. Die Folge war eine Anzeige gegen den Lehrling wegen Nötigung. Die Ferienstrafkammer verurteilte den Lehrling vernünftigerweise nur zu einem Verweise. — Ein ungetreuer Hausdiener. Der frühere Bergarbeiter F. hatte in einem hiesigen Restaurant eine Stellung als Hausdiener gefunden. Hier hat er nun einen von ihm gefundenen Ring unterzogen. Ferner wurde ihm zur Last gelegt, auf seiner zweiten Stelle einen Korkzieher, eine Dede, ein 10 Mark-Stück und eine Flasche Sekt entwendet zu haben. Der Angeklagte konnte nur der erstwähnten Unterschlagung, sowie des Diebstahls des Korkziehers und der Dede überführt werden. Urteil: 3 Wochen Gefängnis. — Der Nötigung war Johann der Bauschreiber B. angeklagt. Derselbe hatte, als er sich in seiner früheren Stellung in Kärnten befand, seine Halbschwester zu sich genommen. Da diese aber einen gerade nicht sehr sittlichen Lebenswandel führte, gab er ihr 30 Kronen mit der Weisung, nach Deutschland zurückzuführen. Das tat sie jedoch nicht, sondern verblieb in Kärnten. Nach einer erregten Auseinandersetzung entriß B. seiner Schwester die Geldtasche mit den 30 Kronen. Die laubere Schwester stellte Strafantrag und ihr Halbruder wurde gestern zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Arbeiterrisiko.** Heute Morgen gegen 6 1/2 Uhr verunglückte der Kreisfägenschnneider Kruse in der Hobel- und Nistensfabrik von Emil Meyer in der Wallstraße dadurch, daß die rechte Hand von der Kreisfäse erfasst und ihm vier Finger abgeschnitten wurden. Der Verletzte mußte sich in seine Wohnung begeben.

**Berein für Gesundheitspflege und Bauheilkunde.** Am Sonntag den 7. August begehrt der Verein sein Sommerfest verbunden mit der Einweihungsfeier der neuen Luftbäder und des Spielplatzes. Der Eintrittspreis ist wichtig: Mitglieder 20 Bfg., Kinder 10 Bfg., Nichtmitglieder zahlen das Doppelte.

**Zu der blutigen Schlägerei,** welche am Sonntagabend am Bord der „Freya“ stattfand, wird uns mitgeteilt, daß an der Schlägerei nicht alle Kollegen des Mißhandelten beteiligt waren. In dieselbe soll übrigens auch der eine Mitbesitzer des Dampfers, sowie dessen Sohn verwickelt gewesen sein.

**Das Konkursverfahren** über das Vermögen des Kaufmannes G. P. Wildegans, als alleinigen Inhaber

der Firma J. N. Nissen, ist, nachdem der Zwangsvergleich Rechtskraft erlangt, aufgehoben worden.

**Straßensperre.** Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten ist die Straße Gr. Kiefau von heute ab bis auf weiteres für den Fuhrwerkverkehr gesperrt.

**Zum tierärztlichen Fleischbeschauer** für die Beschaubezirke Oberbissau, Borsade, Grummel, Krummelsdorf und Utecht und zum Stellvertreter des tierärztlichen Fleischbeschauers Tierarzt Hamelau in den Beschaubezirken Genin, Schlutup, Kücknig und Travemünde ist an Stelle des von hier vergangenen Tierarztes Kirsch der Tierarzt Schmoof hiersebst bestellt worden.

**ph. Bedrohung.** Gegen einen Arbeiter in Falkenhufen wurde Anzeige wegen Bedrohung erstattet.

**e. Stoddsdorf.** Die Wahlmännerwahlen finden für die Gemeinde Stoddsdorf am 13. August nachmittags von 5 bis 7 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Thomsen-Fadenburg statt. Tue jeder am Wahltag seine Pflicht, denn ein schlafender Fuchs findet kein Guhn.

**Stoddsdorf.** Die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Stoddsdorf liegt vom 31. Juli bis zum 13. August beim Gemeindevorsteher Bruhns zu Stoddsdorf aus. Etwaige Reklamationen sind beim Vorstehenden des Schätzungsausschusses der Gemeinde Stoddsdorf in Cutin bis zum 4. September anzubringen.

**Menfefeld.** In einer Landtagswählerversammlung, die hier gestern Abend im Sternbergischen Lokale tagte, behandelte Genosse Kasch-Wandsbet die bevorstehenden Landtagswahlen. Nach dem Referat wurden 5 Genossen als Wahlmänner aufgestellt.

**Cutin.** Einen eigenartigen Standpunkt vertreten die Herren der Innung „Bauhütte“ von Cutin und Umgebung in bezug auf die Lohnfrage in der Baubranche. Es hat in dieser Sache nämlich eine Besprechung ihrerseits mit dem Gesellen-Ausschuß stattgefunden, aus welchem Grunde von sämtlichen daran Beteiligten eine Versammlung zu Sonntagnachmittag 4 Uhr einberufen war, um ihnen das Ergebnis zu unterbreiten. Wer nun geglaubt hatte, dem Ziel etwas näher gekommen zu sein, der war bitter enttäuscht, denn gerade wie das Hornberger Schießen war auch diese Sitzung verlaufen. Die Ansicht des Gesellen-Ausschusses in der Sitzung, die Bauarbeiterfrage zunächst einer Betrachtung zu unterziehen, wurde mit großen Phrasen von den Herren Innungsmeistern verworfen. Für sie existierten keine Bauarbeiter. Folgende Resolution wurde schließlich von der Versammlung einstimmig angenommen: Die heutige, von sämtlichen an der Lohnbewegung beteiligten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter besuchte Versammlung nimmt Kenntnis von dem Protokoll der Sitzung des Gesellen-Ausschusses mit der Innung „Bauhütte“. Die Versammlung verurteilt entschieden das Gebahren der Innung betreffs der Lohnfrage in der Baubranche. Sie ist der Meinung, daß, wenn die Innung das Bedürfnis hat, den Lohn zu erhöhen, sie ihn jetzt erhöhen möge und nicht erst nächstes Frühjahr 1905, und zwar ohne Unterschied der Organisation. Ferner hält die Versammlung nach diesen Machinationen der Innung ihre Forderungen voll und ganz aufrecht.

**Cutin.** Zur Landtagswahl. Die Wahlmännerwahl findet im Wahlbezirk Gemeinde Bosau am 12. August von 4—6 Uhr in S. Lübbers Gasthof in Hufzfeld und im Wahlbezirk Ost-Natekau am 13. August von 5—7 Uhr in Schiering's Gasthaus in Warnsdorf statt. Zu wählen sind vier respektive zwei Wahlmänner.

**Malente.** Ein Schwindler trieb hier in letzter Zeit sein Unwesen. Er hatte sich als Versicherungsinspektor in einem hiesigen Hotel einlogiert und veranlaßte mehrere Leute zu bedeutenden Nachversicherungen. Die Prämie kassierte er dann natürlich sofort ein. Jetzt ist der Schwindler-Inspektor ohne Begleitung seiner Hotelrechnung plötzlich verschwunden.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Beim Baden erkrankten in Süden bei Seeger in der Trave ein 12jähriger Knabe, Sohn des Kontraktanten Nicken in Kiel, in Schleswig der Arbeiter Petersen in einer Mergelkuhle, in Geesthacht ein 13jähriger Knabe und in Lüneburg ein verheirateter Arbeiter. — Vom D-Bug Köln-Hamburg entgleisten bei der Station Hasbergen vier Personenwagen. Einige Personen wurden leicht verletzt. — In der Mitter in Hamburg erkrankt ein junger Mann infolge Kenterns seines Botes und in der Elbe beim Spielen ein sechsjähriges Mädchen. — In Uetersen (Holstein) spielte ein 12jähriger Knabe in einem Baum im Garten seiner Eltern „Feuerwehrmann“, zu welchem Zwecke er verschiedene Laue mit Schlingen in dem Baum befestigt hatte. Hierbei muß der Knabe ausgerutscht und mit dem Kopfe in eine Schlinge hineingeraten sein. Diese hat sich dann zugezogen, so daß der Tod des armen Kindes, ehe Hülfe zur Stelle war, sofort eintrat. — Auf der Station Nohentrug bei Hensburg sind zwei Güterwagen auf einen Personenzug gefahren infolge falscher Weichenstellung. Ein Apentader Kaufmann und drei Kinder wurden verletzt. — Auf einem Rendsburger Kohlendampfer stürzten infolge Geräuschs 6 Arbeiter ins Wasser. Einer erkrankt. — Gestern Morgen brannte das von drei Familien bewohnte Wohnhaus der Wittwe Thiele'schen Bäderet in Neu-Karstädt bei Grabow total nieder. — Von einem Gärtnerlehrling, der nach Kasen schloß, angefallen und schwer im Gesicht verletzt wurde im Ludwigsluster Prinzengarten ein Dienstmädchen aus Groß-Baasch. — Infolge Brechen eines Brettes stürzten aus dem Kamelowschen Neubau in Parchim der Zimmerer Witt und ein Lehrling in die Tiefe. Während Letzterer mit einigen Hautabwundungen davonkam, erlitt W. einen Beinbruch. — In Neustrelitz rutschte der Arbeiter Gäh beim Getreideabladen vom Wagen und fiel in eine Forstgrube, die ihm in der Unterleib drang. S. ist schwer verletzt. — Der zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilte Lorpvedomatrose 2. Klasse Schulz in Wilhelmshaven entwich am Sonnabendabend aus dem Garnisonlazarett, in dem er seit einiger Zeit krankheitsbedingt interniert war. Bereits fünf Stunden später wurde der Flüchtling von einer der nach allen Richtungen ausgesandten Patrouillen in der Nähe der Waderanfallstaut verhaftet. — Der Güterbahnhof Duakenbrück bei Duakenbrück ist durch eine Feuersbrunst vollständig eingestürzt worden.

**Wandsbet.** Zu der Bluttat des China-Kriegers a. D. Bruhns wird mitgeteilt, daß der schwer verwundete Arbeiter verstorben ist. Zwei andere Arbeiter haben sehr schwere Verletzungen durch Schrotkörner resp. Kolbenhiebe erlitten. Der rohe Patron schlug selbst dann noch auf die Verletzten ein, als sie bereits tödlich am Boden lagen. Ohne sich um diese zu kümmern, ging er dann schließlich nach Hause, legte sich ins Bett und schlief wie nach harter Kriegsarbeit den Schlaf des Gerechten, bis ein Polizeikommissar ihn zwecks Verhaftung auftrufte. Der Täter verliert jetzt, seine Lat auf sanftlose Berrunkenheit zurückzuführen.

**Kiel.** Die Kaiserliche Werft als Drill- und Kapitalismus? Ueber die schon von uns mitgeteilten Arbeiterentlassungen auf der Kaiserlichen Werft teilt die „Köln. Bg.“ in offenbar amtlich inspirierter

Auslassung mit: „Um den Privatwerften die Kriegsschiffneubauten zuzuwenden und die Anforderungen, welche die steigende Zahl der Kriegsschiffe stellt, zu befriedigen, werden die Reichswerften ganz überwiegend als Reparaturwerkstätten Verwendung finden. Es ist deshalb nötig, das Schiffbau-Werk der Werft zu vermindern. Seit dem 2. April wurden reichlich 400 Mann entlassen. Es werden nur noch wenige entlassen werden. Damit ist die Arbeiterzahl erreicht, die das Werk dauernd behalten wird.“ Diese Rücksicht eines Staatsbetriebes auf die Privatindustrie ist, bemerkt unser Kieler Parteiorgan dazu, ja ganz etwas Neues! Freilich stimmen damit die Auslassungen im hohen ersehnten „Nauticus“ überein, die andeuten scheinen, daß von den kaiserlichen Werften in den Jahren der günstigen Schiffbaukonjunktur ab nicht mehr Arbeiter, als gebraucht wurden, eingestellt worden sind, um geübte Schiffbauarbeiter in Masse auszubilden, diese dann zu einem bestimmten Zeitpunkt auf Pfaster zu werfen und so den Privatwerften zu gefallen! — die Löhne zu drücken. Diese Kombination des „Nauticus“ wirkt äußerst plausibel, wenn man sich der immer von Zeit zu Zeit von den Privatwerften geschieht in die Presse lanzierten Klagen erinnert, daß die kaiserlichen Werften zu hohe Löhne zahlten. Auf diese hohen Löhne suchten sich befänglich auch die Vertreter des Reichsmarineamts im Reichstage und in der Budgetkommission hinauszureden, als ihnen vorgerechnet wurde, daß die Reichswerften zu teuer, teurer jedenfalls als die Privatwerften, bauten. Unsere Leser wissen, daß die Verteuerung des staatlichen Schiffbaues schon deshalb nicht immer mährchenhaften hohen Löhnen zur Last gelegt werden kann, weil sie, wie schon wiederholt von uns nachgewiesen, allein in dem schwerfälligen, unpraktischen Bureaokratismus der kaiserlichen Werft, in den Materialverschwendungen und den verfehlten Konstruktionen, die dort drüben an der Tagesordnung, begründet sind. Ist das aber keine Doktor Eisenbart-Fur, wenn die Verwaltung der kaiserlichen Werft, um nicht mehr dem Vorwurf zu begegnen, sie baue zu teuer, gar nicht mehr baut und diese kolossalen Betriebe zur Schusterreparaturwerkstatt freiwillig degradiert? Dabei halten wir unsere Vermutung und die Kombination, die der „Nauticus“ für die Arbeiterentlassungen aufstellt, noch für die für die kaiserliche Werft am wenigsten kompromittierende. Die offiziöse Behauptung der „Köln. Zeitung“ würde nämlich ein Teufelwechsel zwischen staatlichem Betrieb und Privatkapital bedeuten, das der strengsten Untersuchung durch das Parlament unterzogen werden müßte. — In einer am Sonnabend gleich nach Feierabend abgehaltenen, von ca. 2000 Arbeitern der kaiserlichen Werft besuchten Versammlung behandelte Genosse Wissel-Süden die Vorgänge im Betriebe der kaiserlichen Werft. Im Hinblick auf eine am 13. Juni erfolgte Eingabe von Arbeitern des Schiffbaues wurde eine Resolution angenommen des Inhalts, daß eine große Unruhe Platz gegriffen habe wegen der Entlassungen bzw. Kündigungen, wovon selbst Leute betroffen worden sind, die bis zu 36 Jahren auf der Werft beschäftigt waren. Die Arbeiter sämtlicher Branchen der kaiserlichen Werft haben sich deshalb veranlaßt, das Bureau der Versammlung zu beauftragen, beim Reichsmarineamt dahin vorstellig zu werden, um die in der früheren Petition niedergelegte Bitte auf eventuelle Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden in baldigste Erwägung zu ziehen. Sämtliche Arbeiter der Werft sind mit einer Verkürzung der Arbeitszeit einverstanden, da hierdurch die Zurücknahme der noch schwebenden Kündigungen ermöglicht und weitere unnötig gemacht werden. Die Petition ist bereits an das Reichsmarineamt abgegangen. Man ist gespannt darauf, welche Antwort entziffert wird.

**Jahoe.** Ein halbes Dorf niedergebrannt. Sonntagmittag entstand in dem 12 km. von hier entfernten Dorf Weissen ein Großfeuer, das mehr als 20 Gebäude in Asche legte. Die Dorfkirche verbrannte. Es herrschte Wassermangel. Der Schaden ist enorm. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Vom Lockstedter Lager war eine Kompanie Infanterie zur Hilfeleistung herangezogen worden.

**Kiel.** Selbstmord eines Kapitanleutnants. Selbstmord durch Erschießen verübte gestern im Dienstgebäude der Friedrichsorter Lorpvedofabrik der Kapitanleutnant Gitter. Er war am 15. April 1887 in die Marine eingetreten und ist zurzeit Assistent des Direktors der Lorpvedofabrik Friedrichsort gewesen. Das Motiv ist unbekannt. — Der Selbstmord eines Soldaten des hiesigen Seebataillons wird zur gleichen Zeit gemeldet. Der aus Bayern stammende Seesoldat Meyer hat sich in der Kaserne eine Klapprone in die Seite geschossen und dadurch getötet. Furcht vor Strafe wegen Uraufschießung soll den noch im ersten Dienstjahre stehenden jungen Mann zu der traurigen Tat veranlaßt haben.

## Letzte Nachrichten.

**Dresden.** Eine große Feuersbrunst wüthete Sonntag in Lubow, Kreis Ratibor. Infolge des herrschenden Windes verbreitete sich das Feuer so schnell, daß in wenigen Stunden neunzehn Besitzungen mit 40 Gebäuden niederbrannten.

**Köln.** Ein Großfeuer zerstörte fast das ganze Dorf Damerow; 17 Familien sind obdachlos. Auf dem Rittergute Klein-Gustrow brannten fünf Gebäude nieder.

**Stettin.** Durch Feuer wurde das Retortenhaus und das Kohlenlager der hiesigen Gasanstalt zerstört. Der Schaden ist sehr bedeutend.

**Dessau.** Ein heftiger Waldbrand wüthete in den preussischen und anhaltischen Forsten zwischen Oranienbaum, Sollnis und Wehlau. Bis zum Sonntag Abend waren 3000 Morgen in Flammen, ohne daß das Feuer zum Stillstand kam. Bei der Löschung sind 400 Mann Dessauer Militär, Feuerwehren und freiwillige Mannschaften tätig.

**Essen (Ruhr).** Risiko der Arbeit. Im Kruppischen Rasenwalzwerk zerbrach eine Schneidseife. Sieben Arbeiter wurden schwer verletzt.

**München-Glabach.** Postinspektor Klukowski, aus Rheid, der nach Verhörung von Unterschlagungen flüchtig geworden war, hat sich in Potsdam freiwillig der Polizei gestellt.

**Christiania.** Eine Flaschenpost Andreas. Einem Privattelegramm der Zeitung „Verdensgang“ zufolge hat ein Kapitän aus Tromsø eine Flaschenpost von Andreas Polarexpedition gefunden. Die Flasche, die bei einer kleinen Insel nördlich von Spitzbergen gefunden wurde, enthielt einen von 1898 datierten Brief. Näheres über dessen Inhalt ist erst nach einem Monat zu erwarten.

## Sternschau-Nachmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 150 Stück. Preis: Sengschweine — 111, Berglandschweine, kleinere 50—51 Mt, leichte 55—54 Mt, Sauen 40—44 Mt und Ferkel 49—53 Mt von 100 Pfund.

# Friedrich-Franz-Halle. Heute: Vogelschießen.

Anfang des Schießens morgens 10 Uhr.  
Konzert 5 Uhr. Ball 8 Uhr.

## Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

**Gewerkschaftsfest-Komitee**  
Mittwochabend 8 Uhr  
im Zoologischen Garten.

Freitagabend 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53

Zu verm. zum 1. Okt. eine Wohnung  
Preis 190 Mk., und ein Zimmer mit Kabinett,  
Preis 120 Mk. Näh. Johannisstraße 46, part.

## Ein Arbeiter

findet in unserer Kraftstation dauernde Beschäftigung. Gelehrter Maurer wird bevorzugt.  
Allgem. Sozial- u. Straßensb.-Gesellschaft  
Betriebsverwaltung Lübeck.  
Roedstraße 50.

## Ein Kachelofen auf Abbruch

billig zu verkaufen Dornstraße 28 a.  
Zu verkaufen Kachelbänke und verschiedene  
Sausstandsachen billig Wandstraße 22.

Junge Kaninchen billig zu verk.  
Ludwigstraße 57.

## Bräutlingen

empfehle mein großes Lager in

**Möbeln,  
Spiegeln**

und

**Polsterwaren**

von guter dauerhafter Arbeit.

**Carl Folekers**

Möbelmagazin,

25 Marlesgrube 25..

Wer auf gute Ware hält,  
kauft auf gute Ware halt.

Grobere sind die Welt.

## Restaurant „Zur kleinen Börse“

Wengstraße 6

übernommen habe. Indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere, wird es mein Bestreben sein, nur gute Speisen und Getränke zu verabfolgen.

Um geneigtes Wohlwollen bittet ergebenst

**Ludwig Wittfoth**

Restaurant „Zur kleinen Börse“.

Langjähriger Geschäftsführer der Kantine des Lauenburg. Jäger-Bataillons  
in Radeburg.

# Halb verschenkt!!

Der Restbestand eines Berliner Konfektionslagers wird von morgen an bei mir zu **Schleuderpreisen** ausverkauft.

Es sind vorrätig:

Ga. 100 Winter-Jadetts **4.50** und **5.00** Mk.  
durcheinander, Stück

Ga. 150 schwarze Sommer-Jadetts **3.50** Mk.  
von letzter Saison, durcheinander, Stück

Ga. 150 farbige Sommer-Jadetts **2.85** Mk.  
neue Fassons, durcheinander, Stück

Der Wert für diese Artikel ist ein zwei- bis fünffach höherer.  
Es befinden sich darunter auch diverse Badfischgrößen.

Rohlmarkt  
10.

**Otto Albers**

Markt  
4.

Wir empfehlen unseren Parteigenossen:

# Ferdinand Lassalle's Gesamtwerke.

Elegant in 2 starken Bänden gebunden für den billigen Preis von

**Mk. 10.—**

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstrasse 50.

## Zwei gute Einlogierer-Betten

billig zu verkaufen Biegelstraße 20.  
Billig zu verkaufen:  
2 gut erhaltene Kinderbettstellen, 1 Leder-  
sofa, 1 Chaiselongue.  
Königsstraße 28.

## Achtung Maurer!

**Mitglieder-  
Versammlung**

am Mittwoch den 3. August

abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53

Tages-Ordnung:  
1. Vereinsangelegenheiten.  
2. Beteiligung am Gewerkschaftsausflug.  
3. Angelegenheiten und Beschiedenes.  
Ehrenpflicht aller Mitglieder ist es, äußerst  
pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

## Spar-Klub „Ohne Zweifel“.

Die Versammlung findet nicht am Mittwoch

den 3. August, sondern

**Donnerstag den 4. August**

abds. 9 Uhr, bei Grünwald, Böttcherstr., Ratt.

**Konzerthaus  
Zauberflöte.**

Vom 1. August ab:

**Täglich Konzerte**

des  
**ungarischen Gesangs- und  
Musik-Ensembles.**

Direktor: **Jani Schrenk** aus Budapest.  
Hochachtungsvoll  
**C. Stürzel.**

## Der Jesuit



GEWÄHRGESCHENK AUS DEM 12. JAHRHUNDERT

von C. SPINDLER

ILLUSTRIRT VON J. DAMBERGER-FRICKER

Verkleinertes Original

Illustrations-Preis

## Abonnements- Einladung.

Soeben beginnt ein neues Abonnement auf die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinende illustrierte Roman-Bibliothek

# In Freien Stunden

Wöchentlich ein illustriertes Heft  
24 Seiten stark, für 10 Pf.

Mit dem großen Roman

## Der Jesuit

von C. Spindler, illustriert von J. Damberger, beginnt das erste Heft des neuen Bandes. „Ein Charaktergemälde aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts“ nennt C. Spindler seinen Roman. In der Tat rollen sich vor dem geistigen Auge des Lesers scharf charakterisierte Bilder von Personen auf, die uns neben den wechselvollen Schicksalen der Betroffenen zugleich ein hochinteressantes Stück Zeitgeschichte anschaulich machen, um so interessanter, als infolge jüngster politischer Ereignisse die große Vermisslichkeit wiederholt Ursache hatte, sich mit jenem katholischen Orden zu beschäftigen, welcher sich die „Gesellschaft Jesu“ nennt. Bekannt ist, welchen großen Einfluß die Jesuiten Jahrhunderte lang auf allen Gebieten der Menschheitsgeschichte ausgeübt haben. Am unheilvollsten aber war wohl das geheime Wirken der „frommen Väter“ im Volke selbst, in den Familien, in den verschwiegenen Kammern der Privathäuser. Mit der päpstlichen Vollmacht ausgestattet, Sünden zu vergeben, schuldbelastete Menschen aller Verbreden und Vergehen los und ledig zu sprechen, beizuhelfen sie die ängstlichen Seelen und gewonnen so zahlreiche geistige Werkzeuge zu ihren nicht immer lauterem Zwecken. Diese Seite jesuitischen Wirkens führt unser Erzähler uns vor. Neben dem Hauptroman gelangt zum Abdruck:

## Ein Rekrut

Erzählung von Grafmann-Chariton. Sie schildert die Erlebnisse eines jungen Offiziers, welcher trotz wertvoller Gelehrlichkeit zu der napoleonischen Armee ausgeschieden, mehrere Schlachten und schließlich das große Völkermorden bei Leipzig mitemacht. Welchen Strapazen die Söhne des Volkes im bunten Haat ausgesetzt sind, welche Leiden und Qualen sie zu erdulden haben, wie rücksichtslos Gewaltthäter ihrer Ruhm- und Herrschbegierde Tausende von jungen Leuten opfern, das ist der erschütternde Inhalt dieser Erzählung. In ihrer schlichten, lebenswahren Darstellung wirkt sie wie ein Protest gegen den Krieg selber. Ihre Lektüre ist besonders der

## Arbeiterjugend

aus Herz zu legen. Sie regt zum Nachdenken an und ist geeignet, die in der Schule vom Herrschpaternalismus erzeugten Kriegsvorstellungen durch das ungeheuerliche Bild der Wahrheit zu berichtigen.

Kostenlos und Probehefte sind durch unsere Buchhandlung und deren Solpartenre zu beziehen.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

## Die sozialistische Bewegung in der Republik Argentinien.

Der „Almanaque Sozialista“ von 1904 enthält eine längere geschichtliche Abhandlung über die sozialistische Bewegung in der Republik Argentinien, der wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen: Das Zentrum der sozialistischen Bewegung ist Buenos Aires, nicht weil dies die Hauptstadt der Republik ist, sondern weil hier die kapitalistische Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist. Deutsche Genossen waren es, die aus ihrem Mutterland durch die Bismarcksche Gewaltpolitik vertrieben, den sozialistischen Gedanken nach hier verpflanzten. Noche und Müde blühen die Braven, unter deren Initiative am 1. Januar 1882 der deutsche Klub „Vorwärts“ mit 13 Mitgliedern begründet wurde. Die Vereinnahmung sollte dem Zweck dienen, die Prinzipien des Sozialismus, wie sie im Programm der deutschen Sozialdemokratie niedergelegt sind, verwirklichen zu helfen. Der Klub wuchs nur langsam, im Anfang nur durch neue Zugewandene aus Deutschland, die aus gleichen Gründen auswanderten, wie die Gründer des Klubs. Als im Jahre 1895 der Klub ein neues Heim bezog, zählte er 250 Mitglieder. Im Oktober 1886 war das erste Wochenblatt, der „Vorwärts“, in deutscher Sprache herausgegeben worden; Herausgeber und Redakteur war der Genosse Uhl. Dieses Blatt existierte bis zum Jahre 1901. 1890 wurde auch eine Genossenschaftsbücherei gegründet, die bis zum Jahre 1898 existierte. Der Klub „Vorwärts“ stellte seine Versammlungsräume allen Arbeitern, die seit dem Jahre 1886 zur Herbeiführung besserer Lohnbedingungen sich zu vereinigen begannen, frei zur Verfügung. Auch verbreitete der Klub Manifeste, Flugblätter usw. in spanischer Sprache und entfachte eine rege Agitation für die Naturalisation der Ausländer, damit diese an der argentinischen Politik teilnehmen konnten. Nach dem Pariser Kongress von 1889 bildete sich ein Komitee, um die Manifeste zu organisieren. An der ersten Feier im Jahre 1890 beteiligten sich gegen 3000 Personen. Der Klub ging nunmehr daran, auch die gewerkschaftliche Bewegung zu fördern. Es wurde ein Verband der Arbeiter der Republik Argentinien gebildet und am 12. Dezember 1890 erschien die erste Nummer der Zeitschrift „El Obrero“ („Der Arbeiter“). Am 15. August 1891 wurde der erste Arbeiterkongress abgehalten; an ihm beteiligten sich sowohl die gewerkschaftlichen Gruppen, wie auch die sozialistischen Klubs von Buenos Aires, Santa Fe und einigen andern Städten. Noch gab es aber große Hindernisse zu überwinden; es kamen die Finanzschwierigkeiten des Landes, langandauernde politische und kriegerische Verwirrungen aller Art, so daß der Verband die Propaganda für längere Zeit ganz einstellen mußte und 1892 gänzlich aufgelöst wurde; auch der „Obrero“ stellte sein Erscheinen ein. Aber unter der Ägide stimmte es weiter. Die Genossen A. Kühn und Hummel gründeten im Dezember 1892 eine neue sozialistische Gruppe und gaben vom März 1893 ab den „Sozialista“ heraus, der aber auch bald wieder einging. Am 7. April 1894 begann die „Banguardia“ („Avantgarde“) mit dem Genossen Dr. Justo als Redakteur ihr Erscheinen. In demselben Jahre wurden außer der deutschen noch eine französische, eine italienische und eine Gruppe sozialistischer Studenten gegründet. Ein Zentralkomitee, das die Leitung der sozialistischen Gruppen übernahm, wurde gebildet. Es wurde ein Minimum-Programm angenommen und auf Grund dessen trat die Partei im Jahre 1896 das erste Mal in die Wahlbewegung ein, nachdem sie sich auf dem Kongress im Juni konstituiert hatte. Seitdem hat sich die sozialistische Partei Argentiniens unaufhaltsam weiter entwickelt, der Belagerungszustand von 1902 konnte die Bewegung nicht mehr zerstören. Entsprechend der langsamen Entwicklung der Industrie ist allerdings auch die Entwicklung der Partei eine nur langsame. Die Zahl der Gruppen, die auf dem Kongress 1896

vertreten waren, betrug erst 10, im Jahre 1898 13, im Jahre 1900 waren 18, im Jahre 1901 waren 21 und endlich im Jahre 1903 waren 30 Gruppen vertreten. Wahlerfolge hat die Partei leider noch nicht zu verzeichnen; die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen ist aber ständig gestiegen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Berliner Glaser haben am Montag bei allen den Firmen die Arbeit niedergelegt, die den Lohnstarif der Glaser für das Glasergewerbe Berlins und der Vororte nicht bedingungslos bewilligten. — In der Schwarzkopffschen Fabrik in Berlin haben die Former die Arbeit niedergelegt. — Die Grünkorbmacher in Dresden sind mit den Unternehmern in Differenzen geraten, weshalb der Zug ferngehalten ist. — Der Generallöhner der Leipziger Klemmner dauert unverändert fort. Im Streik befinden sich noch 330 Kollegen; 100 jüngere Kollegen sind abgereist. — Die Zimmerer in Mülheim a. d. R. sind in einen partiellen Streik eingetreten, weil die Forderungen: 50 Pfg. Stundenlohn, zehnstündige Arbeit und Abschließung eines korporativen Arbeitsvertrages vom Arbeitgeberverband abgelehnt wurden. — Alle bisherigen Versuche zur Beilegung des Maurerstreiks in Fulda waren vergeblich; die Verhandlungen mußten abgebrochen werden. Das von den Meistern gemachte Zugeständnis von 37 Pfg. per Stunde wurde als unzureichend abgelehnt. — In Schwabach ist der Maurerstreik dagegen beendet; die Arbeit wurde Montag wieder aufgenommen. — In der Bau- und Möbelschleiererei von Lav. Köllmayer in München legten sämtliche Parkettleger die Arbeit nieder, da sich Köllmayer weigerte, den seit Mai 1898 in München allgemein gültigen Tarif anzuerkennen, trotzdem dieser in allen Geschäften am Platze, mit Ausnahme von Köllmayer, anerkannt wird. — Ein Ausstand der Bauarbeiter am Rathausneubau in München und an einigen anderen Neubauten der Stadt ist Freitag ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen von den beteiligten Baufirmen eine Lohnerhöhung. — In der chemischen Fabrik von Dr. Ostermayer in Schwabing ist Sonnabend ein Streik ausgebrochen. — Die ausländischen Arbeiter an der Nordseite des Rickenunnels haben, wie aus St. Gallen berichtet wird, die Arbeit teilweise wieder aufgenommen. — Die bairischen Apothekergehülften sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Generalversammlung der Apothekergehülftenorganisation hat einstimmig beschlossen, daß sämtliche Mitglieder dem Vorstand ihre auf den 1. Februar 1905 lautende Kündigung deponieren sollen, damit der Vorstand sie nach Bedarf denjenigen Arbeitgebern überreichen kann, die die Forderungen nicht anerkennen. Da die Apothekenbesitzer größtenteils sehr kapitalkräftige Leute sind und die Gehälter über eine gutgeleitete starke Organisation verfügen, wird es vermutlich zu einem harten Kampf kommen. — Die Hafenarbeiter von Göteborg haben nach langen Verhandlungen einen neuen Tarifvertrag mit den Reedern abgeschlossen. Der Stundenlohn wurde auf 50 Öre festgesetzt, für Überstunden auf 55, für Nachtarbeit auf 60 Öre.

**Eine neue Arbeiterausperrung** scheint in Gera bevorzustehen. Wie unserm dortigen Parteiorgan von verschiedenen Seiten übereinstimmend mitgeteilt wird, treffen die Innungen der Geraer Baugewerke Vorbereitungen zu einem „entscheidenden Schlag“ gegen die streikenden Maurer. Es soll eine Ausperrung aller in den Baugewerben beschäftigten Arbeiter (Zimmerer, Glaser, Tischler, Schlosser, Maler) ins Auge gefaßt sein. Nur über den Termin für den Eintritt der Ausperrungen gehen die Meldungen auseinander.

**Im deutschen Holzarbeiterverbande** wird jetzt der Versuch gemacht, alle die Filialen des Verbandes, die zu

den aus allgemeinen Mitteln gezahlten Streit- und Arbeitslosenunterstützungen einen Zuschuß zu gewähren, zu einem Gegenständigkeitsverhältnis zusammenzufassen.

**Ueber den Vertrauensmann der Textilarbeiter** in Rrimmitschau, Albin Hecht, ist die Briefsperrverhängt worden. Die Maßnahme hängt offenbar mit einem Prozeß gegen denselben wegen angeblichen Terrorismus zusammen.

**Die freien Gewerkschaften Duisburgs** werden mit dem 3. August d. J. ein Arbeitersekretariat errichten. Die Leitung desselben wurde Genossen Thielhorn aus Hannover übertragen.

**Der falsche Streikbrecher-Agent.** Der Maurerpolier Clemens Koch aus Molsbach hatte am 7. Juli in Mainz am Südbahnhof die auf Posten stehenden streikenden Maurer aufgesucht und ihnen erklärt, daß er laut Vertrag mit den Bauunternehmern 42 Maurer von auswärts nach Mainz bringe. Von dem Streik habe er nichts gewußt, sonst hätte er den Vertrag nicht abgeschlossen. Die Maurer boten ihm Rückvergütung für den Rücktransport der 42 Mann an, er verlangte aber außerdem 100 Mark für persönlichen Schaden. Schließlich trauten die Streikenden dem „ehelichen Koffer“ nicht und ließen ihn verhaften, worauf sich seine Angaben als erlogen erwiesen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahre Zuchthaus.

**Wo bleibt der Arbeiterinnen-Schutz?** Vor dem Landgericht München I hatte sich dieser Tage der technische Leiter der Meißelerschen Gummiabrik, Dr. Karl Meißeler, wegen zweier Vergehen wider die Gewerbeordnung zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, im Frühjahr d. J. mehrere Male 15 Arbeiterinnen unter 16 Jahren länger als 11 Stunden beschäftigt, außerdem 30 Arbeiterinnen in der Nacht auf den 8. März die ganze Nacht in der Schlauchabteilung zur Arbeit angehalten und sich dadurch gegen § 37 der Gewerbeordnung verstoßt zu haben. Dr. Karl Meißeler gestand die Verfehlungen zu, führte sie aber auf ein „Versehen“ zurück. Der Staatsanwalt hielt eine Geldstrafe von 500 Mark für angemessen, da bei der Vermögenslage des Angeklagten eine geringere Geldstrafe doch nicht von abschreckender Wirkung wäre. Das Gericht erachtete jedoch eine Geldstrafe von nur 50 Mk. dem Verschulden des Angeklagten für entsprechend. — Diese 50 Mark „Strafe“ dürften allerdings nicht besonders „abschreckend“ wirken, außerdem dürfte Herr Dr. Meißeler bei den nach der „M. P.“ miserablen Lohnverhältnissen in seiner Fabrik wohl das Doppelte an Mehrwert aus den Arbeiterinnen herausgeholt haben. Auch dieser Fall zeigt wieder, wie die zum Schutze der Arbeiterinnen erlassenen gesetzlichen Bestimmungen von den Unternehmern „respektiert“ werden.

**Ein weiblicher Bürgermeister** wird in den nächsten Tagen in der amerikanischen Stadt Haddon (Kansas) ernannt werden. Bei den letzten dortigen Stadtwahlen wurden ausschließlich weibliche Stadträte in das City-Koncil gewählt, während die männliche Liste kläglich unterlag.

**Die Parteigenossen des Wahlkreises Duisburg-Mülheim** haben mit dem 1. Juli d. J. einen sozialdemokratischen Verein für den ganzen Wahlkreis gegründet. Durch diese Zentralfaktion soll zukünftig die Agitation wirksamer gefördert werden wie bisher.

**Die Genossen Magdeburgs** haben in der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg auch über den Parteitag debattiert und den Antrag, die Schlußfrage auf die Tagesordnung zu setzen, angenommen, ebenso einen Antrag, daß die persönlichen Angelegenheiten auf dem Parteitag in einer Kommission behandelt werden sollen. Der Besdauer Antrag, die Delegierten möchten für völlige Arbeitsruhe am 1. Mai stimmen, wurde ebenfalls angenommen. Der Antrag, den internationalen Kongress zu beschicken, wurde

## Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyer.

(4. Fortsetzung.)

In dem süßen Bewußtsein, für seine Liebe etwas getan zu haben, wollte Tobias sich nun auch durch ihr Ansehen belohnen. Er wußte, daß die Wäbe heute in der Dämmerung Milch holen mußte, und fand sich rechtzeitig in dem Gäßchen ein, durch das der Weg zur Verkäuferin führte. Und richtig, sie kam daher mit dem leeren Gefäß, und schon von weitem, als sie ihn erkannte, blinkten ihm ihre holden Augen entgegen! Nachdem sie sich vorsichtig nur wie Bekannte, nicht wie Liebende, begrüßt, blieb Tobias doch um so mutiger bei ihr stehen, als er in der von Gartenheden eingeschlossenen Gasse niemand gewahrte. Und nun sah sie sich wenigstens an wie Liebende, und Selbstgeit füllte das Herz des Schneiders. Was war das, mit der Sibylle verglichen, für ein Mädchen! Wie schaute sie her, wie glänzte ihr Gesicht, wie lächelte sie ihn an! — Ach, ihr nur die Wäden zu streicheln, muß ja besser schmecken, als Zucker! Ihr nur die Hand zu drücken, muß ein Glück sein für Kaiser und Könige! Und dieses Mädchen, das ihn liebte, sollte er nicht zum Weibe haben? Er sollte die „Wäbe“ nehmen und die Schöne einem andern lassen? Nein, dies geschah — dies litt er nicht, und wenn er in Stände zerrissen würde!

Das Pärchen wurde in ein Gespräch verwickelt, das wir nicht weiter verfolgen wollen, da es den Lesern schwerlich so wunderschön vorzukommen möchte wie ihnen, und nichts zur Geschichte Gehöriges darin verhandelt wurde. Sie fragten sich, rühmten sich und fragten sich noch einmal, wußten eigentlich selbst nicht, was sie sagten, und fühlten nur, daß es köstlich war, und daß man so fortreden könnte ohne aufzuören. Und beide gefielen sich besser als je vorher. Der Wäbe kam das Gesicht des Tobias heute entschlossener, männlicher vor; und sie schien dem Tobias sogar bei der Liebes-

erklärung nicht so lieb gewesen zu sein wie jetzt „zwischen Licht“ (zwischen Licht, in der Dämmerung). — Endlich hörten sie starke Schritte von weitem und schraten auf. — Tobias, wenn ich die Wahrheit sagen soll, etwas lebhafter, als die Wäbe. Ein Mann kam die Gasse herauf. Wäbe sagte mit gedämpft süßer Stimme gute Nacht und ging mit ruhigem Schritt und unbefangener Haltung den Weg zur Bäuerin. Tobias eilte in die Hauptgasse zurück und begab sich heim.

Es war das letzte reine Glück, welches unserm Paar das Schicksal gönnte. Der Mann, der die Gasse heraufkam, war jener Bekannte des alten Schneiders, der ihm schon seine Verbodachtung wegen der Sibylle mitgeteilt hatte. Den jungen Schneider so vertraulich bei der Pfarrmagd stehen zu sehen fiel ihm auf; und so unbefangene die Wäbe an ihm vorüberging, so merkte der alte Praktikant doch aus einem gewissen Leuchten des Gesichts, daß es keine gewöhnliche Ansprache gewesen sein konnte, welche die beiden mit einander gehabt hatten.

Als Tobias am andern Morgen in die Stube trat, bemerkte er in dem Gesicht des Alten einen Ernst, und zumal in den hängenden Lippen eine Strenge, die ihm sehr verdächtig vorkam. Augenblicklich fielen ihm seine begangenen Sünden ein, und er harrete mit Bangigkeit auf die erste Rede. Die kam schneller und schärfer, als er gedacht. Mit der Miene des Anklägers fragte der Alte barsch: Was hast du denn des Abends um Vellaufen mit der Pfarrmagd zu reden? — Tobias fuhr zusammen und erblickte. Ja? brachte er endlich mit Mühe hervor. — Ja du! entgegnete der Vater. Von dir ist die Sprache! — Nun, erwiderte der Gute, der sich einigermaßen gesammelt hatte, wie man eben in eine Ansprache kommt miteinander. Ich hab' gefragt, wo sie hinginge, und sie hat gesagt: in's Wirtshaus; und wie eine Red' die andere gibt. — Der Alte, der aus dieser Erklärung und der ganzen schuldbehafteten Haltung des Burschen gesehen, daß die hübsche Pfarrmagd ihm nicht

gleichgültig fiel, fiel ihm in's Wort und versetzte: Los' (höre), wir wollen deutsch miteinander reden. Du hast mir versprochen, daß du's mit der Sibylle so bald als möglich richtig machen willst; — ist's so oder nicht? — Ja, erwiderte der Ueberjähre mechanisch. — Du hast nichts getan in der Sach'! Dafür muß ich hören, daß du mit der Pfarrmagd vertraut bist, und daß sie aussteht, als ob du ihr, Gott weiß was, in den Kopf gefetzt hättest. Willst du mich hinter's Licht führen? Willst du deinen Vater für'n Narren haben? — Ach, rief der erschreckte Tobias, warum nicht gar! Wie kannst du nur —! — Gut, versetzte der Alte. Wenn du's nicht willst, so zeig's! Die Pfarrmagd hat nichts und poßt nicht für dich; bei der Sibylle bist du versorgt, bleibst im Dorf und kannst einen rechten Mann machen. Ich verlang', daß du zwischen heut und morgen mit den Leuten redst, oder — ich red' selber! — Aber mein Gott, rief der Unglückliche, so übers Knie kann man die Sach' doch nicht abbrechen? — Ich hoff' doch, entgegnete der Vater, indem er den Widerstrebenden argwöhnisch betrachtete, daß du's kannst. Sonst könnt' ich am End' dich übers Knie nehmen und —. Er machte eine deutliche Bewegung. — Tobias war in verzweifelter Lage. Er mußte sich sagen, daß sein Vater nur verlangte, was er ihm versprochen; er hatte sich ihm nie widersetzt und wußte gar nicht, wie er sich dazu anstellen sollte; sein Kopf war überdies in einer Verwirrung, daß alles, was er vorbringen würde, notwendig ungeschickt herankommen mußte: — aus allen Gründen konnte er ihm jetzt nicht mit der Wahrheit entgegentreten. Inständiglich trachtete er nur darnach, einige Frist zu erlangen, und rief mit dringlichem Ton: So laß mir nur wenigstens noch acht Tage Zeit! Ich will ja alles tun, was ich kann! Es eilt ja nicht so! Man kann ja so eine Sach' nicht in jeder Stunde vorbringen! Man muß ja doch auch im rechten Humor dazu sein! — Der Alte war kein böser Mann; er fühlte, daß er am Ende nichts gut machte, wenn er den Sohn mit Gewalt zum

gegen 10 Stimmen angenommen. Als Delegierte wurden hierauf gewählt Genosse Bader für den Kongress in Amsterdam und die Genossen Haupt und Bader für den Parteitag in Bremen.

Die sozialdemokratische Partei des Großherzogtums Sachsen-Weimar hielt am 24. d. M. ihre Landeskonferenz in Eisenach ab. Sie wählte zum internationalen Kongress in Amsterdam den Genossen Bader, Apolba. Zur Landtagswahl wurde beschlossen, auch in Zukunft an dem schon früher gefassten Beschluß, mit keiner bürgerlichen Partei Abmachungen zur Landtagswahl einzugehen, festzuhalten. Der Punkt „Presse“ war schon Gegenstand der Beratung in zwei Kreisbesprechungen gewesen und führte auch hier zu einer längeren Debatte. Schließlich wurden folgende Entschlüsse angenommen: „Der Landesauschuß wird beauftragt, in Anbetracht des Vorgehens der Central-Präskommission bezüglich der Anstellung der Redakteure, sowie überhaupt der Behandlungsweise der Thüringer Parteigenossen, eine anderweitige Regelung der Presseverhältnisse, event. mit Hilfe des Parteivorstandes, herbeizuführen. — Der Landesauschuß wird beauftragt, die Interessen der Partei im allgemeinen und der Landesorganisation im besonderen, wie solche durch unsere Parteipresse, die „Tribüne“, zu vertreten sind, gegenüber der Geschäftsleitung und der Präskommission der „Tribüne“ wahrzunehmen und deshalb die geeigneten Schritte einzuleiten.“ Den Parteitag in Bremen betreffend wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Landeskonferenz die Erwartung ausdrückt, daß nach wie vor in der entschiedensten Weise an der alten bewährten Taktik der Partei festgehalten werden muß, da die gesellschaftliche Entwicklung mehr denn je dazu drängt, auf dem Boden des Klassenkampfes die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus herbeizuführen. Aus diesem Grunde spricht sich die Landeskonferenz dahin aus, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, daß auf dem deutschen Parteitag in Bremen jeder Versuch, die Partei zum Tummelplatz persönlicher Streitigkeiten einzelner Akademiker und zu unnötigen theoretischen Sozialexperimenten zu machen, energisch zurückgewiesen wird.“

Der „alte Kessler“ tot. In der Nacht zum Freitag ist in Berlin Genosse Gustav Kessler — bevor er sich der Arbeiterbewegung zuwandte, königlich preussischer Regierungsbeamter — gestorben. Bis zur Mitte der 90er Jahre war er einer der bekanntesten Agitatoren unserer Partei; besonders auf Mitteldeutschland erstreckte sich seine Agitation. Unter dem Sozialistengesetz wurde er von Ort zu Ort getrieben, so daß er wohl zu denen gehört, die am meisten unter dem Schandgesetz branguliert wurden. Große Verdienste hat Kessler sich besonders um die Organisation der Bauhandwerker erworben, deren „lokalistischer“ Richtung er angehörte, so daß es an unermesslichen Disputen zwischen dem allzeit streitbaren Kessler und dem Zentralverbande nicht fehlte. Daß Kessler als Sozialdemokrat an exponierter Stellung auch mit dem Gefängnis mehrfach Bekanntschaft machen mußte, ist so selbstverständlich, daß wir es nicht erst noch besonders zu betonen brauchen. Die deutsche Arbeiterbewegung wird den Namen des „alten Kessler“ stets in gutem Andenken behalten.

Fortschritt der Sozialdemokratie in Luxemburg. Am 28. Juli fand in der Stadt Luxemburg eine Erziehungswahl zur Abgeordnetenversammlung statt, bei welcher der Sozialdemokrat Houffe mit 809 Stimmen über den liberalen Kandidaten, der 519 Stimmen erhielt, siegte. Damit hat die Sozialdemokratie ihren sechsten Vertreter ins Parlament geschickt, zugleich den ersten, der in der Hauptstadt gewählt worden ist. Die luxemburgische Kammer zählt 48 Abgeordnete, also ist die noch junge sozialdemokratische Fraktion verhältnismäßig stark.

Wider die Pfaffenherrschaft. Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Das ist der Titel der Ausgabe der 16. Hft bringt die Fortsetzung des 9. Kapitels, in dem der Verfasser u. a. behandelt: Die Ketzerei — Kommunistischer Grundbau der mittelalterlichen Ketzerei — Ketzerei gegen die Ketzerei. — „Schlagt alles tot, der Herr erkant die Ketzer.“ — „Hundert Lebensbegleiter.“ — Die erste kommunistische Revolution im Abendlande. — Von den zahlreichen Illustrationen erwähnen wir das „Kriegsbild“ gegen die ketzerischen Juden: Der Hofmeister in Passau im Jahre 1495. Daneben zahlreiche Bilder aus jener Zeit der Ketzerverfolgungen, die namentlich die grausamen Mordtaten des Papstes darstellen, mit deren Hilfe die Ketzerei unterdrückt werden

sollte. Jedes Hft des Werkes kostet 20 Pfennig. Die bereits erschienenen Hfte werden nachgeliefert. Jede Parteibuchhandlung, sowie die Parteikolporteurs liefern die Hfte.

### Aus Nah und Fern.

Die „Renommierschmiffe“ des Studio. Aus Göttingen wird geschrieben: Ein hiesiger Studio hatte mit seinen Kommilitonen gewartet, daß er sich bei ihnen vor Ablauf von 24 Stunden vorstellen wolle, mit „ehrenvollen“ Schmiffen bedeckt. Da der Preis der Weite 100 Mark betrug und der Monat schon bedenklich seinem Ende zuneigte, so trug Bruder Studio ernstlich Sorge um das Gewinnen der Weite. Er holte sich einen wildfremden Menschen herbei, der für gute Worte und in der Aussicht auf eine anständige Vergütung dem „hiebebedürftigen“ jungen Manne nach allen Regeln der Hofkunst das Gesicht zersetzte. Dann noch ein paar über den Schädel und fertig war die Arbeit. Als der Studiosus nun mit seinem Wegger auf der Kante erschien, soll man ihn zwar etwas eigentümlich von der Seite angesehen haben, aber das tat dem nun folgenden Gelage keinen Abbruch. So geschahen im 20. Jahrhundert in der Univeritätsstadt Göttingen.

Au das Paderborner Eisenbahnunglück, das schon 2 1/2 Jahre zurückliegt, erinnert die Nachricht, daß endlich der zwischen dem damals lebensgefährlich verletzten Tapezierer Nag aus Berlin und dem Eisenbahn-Fiskus schwebende Rechtsstreit wegen Schadensersatzes seine Beilegung gefunden hat. Die streitenden Parteien sind dahin geeinigt, daß Nag eine einmalige Abfindung von 40 000 M. empfängt, und daß ihm ferner die Mittel für einen längeren Aufenthalt in einem Bade gewährt werden.

Eine grauenhafte Selbstverstümmelung verübte, wie aus Plauen i. Vogtl. berichtet wird, die Frau des Zimmermeisters und Landwirtes Dähler in Thierbach, die in Schwermut darüber verfallen war, daß man ihren Sohn zum Militär eingezogen hatte. Nachdem sie sich in den Schweinestall betreten und sich dort ein Lager aus Sägemehl bereitet hatte, hackte sie sich zuerst mit einem Beile zwei Finger der linken Hand und dann die ganze Hand mit einem Teile des Unterarmes ab. Sie hatte nicht weniger als siebenmal zuge schlagen und sich auch schwere Verletzungen an Stirn und Schläfe beigebracht. Es war ein grauenhafter Anblick, als die Unglückliche den auf ihr Zimmer herbeieilenden den verbluteten linken Arm und mit der rechten Hand die abgehauene Linke entgegenstreckte. Schon vor der Tat hatte die Frau ein verächtliches Wesen gezeigt.

Ein Schandmal im bunten Rod stand in der Person des Bizefeldwebels Unterberger vom Infanterieregiments Nr. 29 in Trier vor dem Oberkriegsgericht. Seit dem Herbst 1901 konnte die Bestie, ohne daß ihr das Handwerk gelegt wurde, u. a. folgende Schandlichkeiten verüben: Unterberger ließ die Soldaten mit dem Griff seines Degens untere Kinn, daß sie bluteten; mit dem in der Scheide steckenden Säbel schlug er beim Erzurieren und nach dem Schießen Leute gegen den Hals, die Beine, die Ellbogen auf die Finger, daß sie bluteten, auf die Nase, den Rücken, den Hinterkopf, kurz wo er hinkam, daß sie blutende Wunden erlitten; er hielt den Soldaten von rückwärts den Hals zu, spuckte ihnen ins Gesicht, drehte ihnen die Gesichtsmaske, die sie auf dem Kopf hatten, so lange herum, daß die Opfer blutige Gesichtswunden erlitten und starke Schmerzen hatten; einen Maskeier ließ er so lange sich hinlegen, wieder aufstehen, hinlegen usw. und laufen, bis der Mann umfiel, ins Lazarett gebracht und wegen Herzklappenfehlers als untauglich entlassen werden mußte. Beim Schießen ließ er von Soldaten Eisenhüte schneiden, womit schlechthiebsende Leute schwarz und blau und blutig geschlagen wurden. Alle diese Bestialitäten wurden jahrelang verübt, ohne daß die Vorgesetzten „etwas merkten“. Sie kamen erst durch einen, wegen Sittlichkeitsverbrechen angeklagten Sergeanten zur Anzeige, der sich alles mit Feingut und Datum notiert hatte. Eine Reihe von Maßnahmen waren unterschlagen worden, kein Wunder, da, wie der Sergeant behauptete, die Vorgesetzten selber die Soldaten mißhandelten. In alledem hatte der Angeklagte noch die Frechheit, Berufung gegen das Kriegsgerichtsurteil einzulegen, das ihn zu nur 9 1/2 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt hat. Das Oberkriegsgericht verwarf selbstverständlich die Berufung.

Liebesbriefe eines katholischen Pfarrers. Vor dem Schöffengericht in Saargemünd wurde gegen den Zimmermann Bonchheit und den Malermeister Scheffer verhandelt, die angeklagt waren, einer Frau Müller Briefe des Pastors Colbus, des früheren elsässischen Reichstagsabgeordneten, entwendet zu haben. Die Angeklagten waren geküßelt, erklärten jedoch, die Briefe nur genommen zu haben, um darin Einsicht zu nehmen, nicht um sie zu behalten. Sie haben in den Briefen Anhaltspunkte über angebliche Selbstunterschlagungen des Pastors Colbus zu finden gehofft. Das Gesuchte fand sich nun allerdings nicht in den Briefen, wohl aber fanden darin seltsame Barockphrasen des 69jährigen katholischen Geistlichen und früheren langjährigen Reichstagsabgeordneten an die 28jährige Adressatin. Colbus behauptete, Bonchheit habe mit den Briefen Erpressungsversuche gegen ihn unternommen, was Bonchheit energisch bestritt. Die Angeklagten wurden zu 5 resp. 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Als Strafmildern kam für sie in Betracht, daß Frau Müller die betreffenden Briefe dem Angeklagten Scheffer früher bereits Einsicht in dieselben gewährt hatte. In den Briefen des ehemaligen Zentrumabgeordneten und Pastors, die Pastor Colbus selbst als „Liebesbriefe“, die ein Pfarrer an sein Pfarrkind schreibt, bezeichnete, befanden sich folgende Stellen: „Mein gutes, mein liebes Marie! Ich habe geiztet vor Freude, als ich Deinen Brief erhalten habe. Ich kenne ja Deine Schrift. Diesen Brief habe ich schon, ich weiß nicht wie oft gelesen. Es ist mir, als sähe ich Dich in meiner Nähe. Ich sehe Deine jugendliche Gestalt, Deine anziehende Brust, Deine rosenfarbigen Lippen, Deine schönen Augen, Deine wunderschönen Haare, Deinen ganzen reizenden Körper. Ich höre Deine Stimme, Du sagst mir so sanft: O, ich liebe Dich. Und dann drücke ich Dich an mein Herz, ich küsse und küsse Dich tausendmal, Du bist mein, ganz mein, und ich bin Dein, ganz Dein. O mein liebes Marie, Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe, ist nicht möglich. Wärest Du nur mein, könntest Du nur bei mir bleiben, so wäre ich glücklich, mehr als glücklich, ich würde Neuntörichtchen und alles gern vergessen. Ueber aber vergehen Tage, Wochen, Monate, und ich kann Dich nicht sehen. Es vergeht fast kein Tag, wo ich nicht an Dich denke, es vergeht fast keine Nacht, wo ich nicht von Dir träume, dann halte ich Dich in meinen Armen, Deinen Mund auf meinem Mund, Dein bloßes Herz auf meinem bloßen Herzen, ich in Dir und Du in mir. O schöner Traum! Doch solles nicht immer ein Traum bleiben. Ich lade Dich also hiermit ein, zu mir zu kommen, die nächste Woche, Montag, den 16., oder Dienstag, den 17. Juni. — In einer anderen Stelle heißt es: Du wirst Dir nichts fehlen. Dein Korsett wirst Du sobald ausziehen, dann wirst Du mit gutem Appetit essen und dann wird auch Dein Herz für mich nicht wie eingesperrt sein. Bleibst Du über Nacht, so wirst Du ein nettes Zimmer und ein sehr gutes Bett bekommen. Du wirst nicht kalt bekommen, Dein Freund, Dein bester Freund auf Erden wird in der Nähe und an Deiner Seite sein und wir werden uns lieben so oft und wie wir wollen.“

Das Begräbnis des Herrn Hauptmanns. In den „amtlichen Anzeigen“ der „Frankfurter Oberzeitung“ fand sich dieser Tage nachstehende Bekanntmachung:

Der Friedhof an der Leipzigerstraße ist am Mittwoch, den 27. d. Mts. von 1/2 9 bis 11 Uhr vormittags anlässlich der Trauerfeierlichkeit für den beluzenschen Hauptmann Fleischmann für das Publikum, soweit es nicht zum Trauergefolge gehört, geschlossen.

Frankfurt a. Ober, den 25. Juli 1904.  
Der Magistrat.  
Was an dieser Bekanntmachung vor allem interessant erscheint, das ist die Tatsache, daß sich der Magistrat einer größeren Stadt dazu hergibt, der Offizierskaste selbst noch nach dem Tode die von ihr gewünschte Exklusivität zu garantieren. Solange der Offizier lebt, schüßt ihn das Kasino vor der Berührung mit der „Blebs“. Nach dem Tode sorgt ein hochwohlwollender Magistrat dafür, daß der Friedhof, der die irdischen Ueberreste einer „erkstaltigen“ Persönlichkeit zu bergen hat, vor jedem profanen Zwillingsange eine Stunde vor und eine Stunde nach der Trauerfeier bewahrt bleibe. Ja, ja, es ist wirklich eine Lust, in Deutschland als Offizier zu leben und — zu sterben.

Becher handigte, und von dem wahren Verhältnis mit der Pfarrmagd hatte er noch keine Ahnung; daher sagte er nach kurzen Bedenken: Man gut; ich will zeigen, daß ich auch die deine Witz lösen kann. Acht Tag will ich warten. Aber dann hab ich die Antwort? — Dann hast du die Antwort, erwiderte der Sohn. — Mit Nachdruck, obgleich in etwas mildeem Ton, sagte der Alte hinaus: Das Reden mit der Pfarrmagd laß jetzt unterwegs. Ein junger Mensch kann wohl einmal einen Unterhalt haben mit so einer — ich weiß wohl, wie man in den Jahren ist; für dich aber ist dich jetzt nicht mehr. So! Ich geh' hinaus auf's Feld — und du mach' das „Weib“ fertig. Wenn du fertig bist und mir sagst, dann sollst du sehen, daß auch ich als Vater an dir handeln kann. Wärest du mir aber was vorzuschreiben und gehst mit Sägen um, dann ist dir unser Herrgott gnädig! — Nachdem er dies mit entschlossenem Schwunge des Hauptes gesagt, ließ er den Schamkel auf sich und verließ die Stube.

Leblos sah sie sich niederschlagen, aber, beherzt zu stehen, verabschiedet. Das letzte Mittel, wodurch er die Sache glatte hinbringen zu können, ist irgend eine zeitliche Verbindung eintrat, war ihm gewiss. Er mußte sich entscheiden, welche Entscheidung mit der Farbe heranzugehen — aber das war ja gerade das Unmögliche! Wenn er nach allem, was bisher geschah und was er jetzt wieder versprochen hatte, vor seinem Vater stand und ihm erklärte, er wolle die Pfarrmagd heiraten — den Anblick, den es da gab, wollte er nicht einmal denken, geschweige denn erleben! Wenn er's aber doch tat, so half es nichts, denn der Alte gab noch einen solchen Kalkül mit so weniger nach. — Es war ihm, als ob ihm die Hände und Füße mit Eisen gebunden wären und er nicht ins Innere, als ob sie durch nichts in Bewegung gesetzt werden könnten. Eine Zeit lang gab er sich seinen Gedanken hin und ließte das Gefühl der Enttäug-

losigkeit vor Grund aus. Dann raffte er sich auf und arbeitete an dem Lächeln, und sagte hastige Schritte und rief wiederholt den Faden ab. Es war zu arg, wie es ihm ging! Sein Leben war er schlecht behandelt worden, und während andere ihr Glück machten, hatte er nur Verdruß und Unruhe gehabt in der Welt. Und jetzt, wo auch er glücklich werden konnte, sollte er dies erprob nicht, nein, sondern unglücklich sollte er werden! Das war ja doch, um ins Wasser zu springen. Wahrscheinlich, wenn er ein rechter Kerl war, ließ er jetzt fort und machte seinem Leben ein Ende! Gab's noch einen Menschen, wie er einer war? Der Trübsal hatte sein Spiel mit ihm ganz erprobt! War ihm sollte alles konträr gehen — sonst aber niemand! — Der gute Tobias, auf dieser Höhe des Jorns angekommen, ließ einen Platz aus, der einem Stärkeren Ehre gemacht hätte. Kampf mit dem Faden und warf die Arbeit auf den Tisch, daß es klirrte — zum Glück für den Eigentümer des Leinwandens, der ein klüglich gewähltes Stück auf den Tisch erhalten hatte.

Nach und nach legte sich der Sturm seiner Aufregung. Er begann wieder zu nähern und suchte in affakter Arbeit die Dienen seines Jorns zu vergehen. Als er so mit still-gegründem Geduldgeist dahing, kam die Bauspinn von der Küche herein und sah ihn von der Seite an. Sie wußte nichts von der Wäbe, konnte aber den Plan mit der Sibylle und hatte als erprobtes Weib ihre Gedanken. Willebig sagte sie: Ja, ja, Tobias, ich glaub schon, daß du nicht braun wärest! Die Sibylle ist ja fertig nicht, die Sibylle; aber du mach' halt ein Nag' zurecht. In der Ey geht's manchmal gar lachlos, und es hat schon manchmal eine nach her besser gefallen als vorher. Die Frau's wohl auch so gehen! — Tobias konnte sie an; 's mag sein, erwiderte er und sagte weiter.  
Er hatte einen solchen Tag, nicht Schade; aber das

Gleid, die andauernde Gesunkenheit seines Wesens, machte ihn müde, und er schlief besser, als man's hätte denken sollen. Frühmorgens erwachend, fühlte er sich erschöpfter, gestärkter, und als er im Schein der Morgensonne die Situation überdachte, kam sie ihm schon viel weniger desperat vor: ja, zuletzt begann sogar schüchtern, aber süß, die Hoffnung sich wieder zu regen. Er freute sich, daß er keinem Vater noch acht Tage Zeit abgewonnen, und war sich dessen als einer Art von Tat bewußt. In acht Tagen — was konnte da nicht alles geschehen! Welche Auskunfts Mittel konnten ihm da nicht einfallen! —

Für sich war er entschlossen. Das Gesicht der Wäbe, wie er es zuletzt gesehen, glänzte wieder so wunderbar vor seiner Seele — von ihr zu lassen, konnte ihm nicht einen Augenblick in Gedanken kommen! Er wollte das auch seinem Vater sagen, wenn's not tat, — nur jetzt nicht. Jetzt wollte er eben warten und das Glück der achtstägigen Frist auch wirklich genießen. Er wollte finnen und denken, wie er möglicherweise am besten und leichtesten zu seinem Zwecke und zunächst um die Sibylle herumkomme.

Zwei Tage kann er nach, und kein Gedanke bot sich ihm dar, welcher brauchbar gewesen wäre. Endlich hatte er einen Einfall — augenscheinlich den besten, den er haben konnte, und den er auch ohne weiteres ins Werk setzen mußte. Er wollte mit der Wäbe eine Zwiesprach halten, ihr wollte er alles entdeden, wie es stand — und sie sollte ihm raten, was nun zu tun sei. — Dieser Gedanke mehrte das Vertrauen, das ihm wieder zu beleben angefangen hatte, mit einemmal um das Doppelte. Die Wäbe, die in verschiedenen Diensten herumgekommen, die sogar in Ulm gewesen war, die überhaupt ansah, als ob sie durch nichts in Verlegenheit gebracht werden konnte — sie mußte eine Auskunft wissen.  
(Fortsetzung folgt.)